DIE CHRONIK DES IBN AD-DAWĀDĀRĪ, TEIL 8

Deutsches Archäologisches Institut Kairo

Quellen zur Geschichte des Islamischen Ägyptens

Band 1h

DIE CHRONIK
DES IBN AD-DAWĀDĀRĪ

ACHTER TEIL

DER BERICHT ÜBER DIE FRÜHEN MAMLUKEN

HERAUSGEGEBEN VON

ULRICH HAARMANN

IN KOMMISSION BEI SCHWARZ FREIBURG
1971

Druckerei Issa el-Baby el-Halaby & Co. — Kairo

DEM ANDENKEN MEINES VATERS

VORWORT

Mit dem vorliegenden Band wird die Ausgabe der Chronik Ibn ad-Dawādāris fortgeführt, mit deren Publikation Professor Dr. Hans Robert Roemer als Leiter der islamischen Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo im Jahre 1960 begann; ihm verdanken wir den neunten und letzten Band der Chronik, der von der Herrschaft des Qalāwūniden al-Malik an-Nāṣir handelt. Ein Jahr darauf folgte der sechste Teil des Werkes über die Fatimiden, besorgt von Dr. Ṣalāḥ ad-Dīn al-Munağğid. Gegenstand unseres, des achten Bandes, sind die Jahre 648/1250 bis 698/1299, also das erste halbe Jahrhundert der Herrschaft der qīpčaqischen Baḥrīmamluken über Ägypten und Syrien.

Meine Beschäftigung mit Band VIII der Chronik Kanz ad-durar wa-ǧāmiʿ al-ġurar reicht in das Jahr 1966 zurück, als mir Professor Roemer eine Photographie und eine in Kairo hergestellte Abschrift des Istanbuler Autographs als eine Quelle zu meiner Freiburger Dissertation über die frühmamlukische Geschichtsschreibung zur Verfügung stellte. Gerade dieser Text erwies sich im Laufe meiner Untersuchungen als historisch, vor allem aber auch literarisch und sprachlich, so interessant und ergiebig, daß ich nach Abschluß meines Studiums sehr gerne die Gelegenheit wahrnahm, am Deutschen Archäologischen Institut Kairo von September 1969 bis Mai 1970 und nun wieder seit Mitte November 1970 eine kritische Ausgabe dieses Bandes vorzubereiten und den Druck des Buches zu überwachen.

Herrn Professor Roemer danke ich von Herzen für das besondere Interesse, das er meiner Arbeit in den vergangenen Jahren, vor allem auch während der schwierigen Schlußphase des Druckes, entgegengebracht hat, ebenso wie für die mir zur Verfügung gestellten Arbeitsunterlagen. Mein Dank gilt auch Professor Dr. Werner Kaiser, dem Ersten Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts; er ermöglichte mir den ersten Aufenthalt in Ägypten und bot mir auch für den Winter 1970/71 die Gastfreundschaft des Kairoer Instituts an. Ohne den Rat und die Hilfe meiner Freunde von der Universität

Kairo und dem Markaz taḥqīq at-turāṯ in der ägyptischen Nationalbibliothek, ʿAbd al-ʿAzīz Maḥmūd ʿAbd ad-Dāyim, Yaḥyā ʿAbd al-Ḥamīd al-Ḥiddīnī und ʿAbd al-Ḥamīd as-Suyūrī hätte ich den Druck nicht in der mir zur Verfügung stehenden allzu knappen Zeit fertigstellen können. Ganz besonders fühle ich mich Herrn Dr. Ḥasanain Muḥammad Rabīʿ verbunden, der das gesamte Druckmanuskript durchsah und zahlreiche wertvolle Verbesserungsvorschäge machte.

Kairo, den 31. Dezember 1970 — Ulrich Haarmann

INHALT

EINLEITUNG

In den seit dem Erscheinen der ersten beiden Bände der Chronik Ibn ad-Dawādārīs, des neunten über die Herrschaft al-Malik an-Nāṣir Muḥammads[1] und des sechsten über die Fatimiden[2], verstrichenen zehn Jahren hat die Erforschung und Auswertung der narrativen Quellen zur Geschichte der ägyptischen Mamluken (1250–1517) beträchtliche Fortschritte gemacht, zum Teil ganz ohne Frage ausgelöst durch die Publikation eben dieser beiden Bände.

Besonders das ausgehende dreizehnte und das vierzehnte Jahrhundert waren in der früheren Forschung vernachlässigt worden; es handelt sich um das Intervall zwischen dem Ende der Kreuzzugsepoche, an deren Erforschung die abendländische Orientalistik schon seit ihren Anfängen maßgeblich beteiligt war, und dem fünfzehnten Jahrhundert, in dem die Koryphäen spätmittelalterlicher arabischer Historiographie, vor allem der bislang wohl etwas überbewertete al-Maqrīzī wirkten, deren Werke schon relativ früh das Interesse der Arabistik gefunden haben. Der einzige bedeutende Vertreter der frühmamlukischen Chronistik, dessen Werk schon sehr früh erschlossen wurde, war Abū l-Fidā', einer[3] der Literaten auf dem Fürstenthron von Ḥamā'; freilich blieb dieses

[1] *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī, Neunter Teil: Der Bericht über den Sultan al-Malik an-Nāṣir Muḥammad ibn Qala'un*, hrsg. HANS ROBERT ROEMER, Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Quellen zur Geschichte des Islamischen Ägyptens, Band li, Kairo 1960. Rezensionen: CAHEN in: *Arabica* 7 (1960), S. 310–2; ANAWATI in: *MIDEO* 6 (1959–61), S. 264–8; PARRY in: *BSOAS* 24 (1961), S. 394–5; HARTMANN in: *ZDMG* 113 (1963), S. 290–2; LABIB in: *Islam* 40 (1965), S. 236–7; BJÖRKMAN in: *OLZ* 60 (1965), Sp. 493–6.

[2] *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī, Sechster Teil: Der Bericht über die Fatimiden*, hrsg. ṢALĀḤ AD-DĪN AL-MUNAǦǦID, Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Quellen zur Geschichte des Islamischen Ägyptens, Band 1f, Kairo 1961. Rezensionen: CAHEN in: *Arabica* 9 (1962), S. 100–1; ANAWATI in: *MIDEO* 7 (1962–3), S. 167–9; LEWIS in: *BSOAS* 26 (1963), S. 429–30; BJÖRKMAN in: *OLZ* 60 (1965), Sp. 493–6; SCHIMMEL in: *Oriens* 18/19 (1965/66), S. 502–3.

[3] Von Muḥammad b. Taqī ad-Dīn 'Umar b. Šāhanšāh (st. 617/1220) stammt die kürzlich (1968) von ḤASAN ḤABAŠĪ herausgegebene Chronik *Miḍmār al-ḥaqā'iq wa-sirr al-ḫalā'iq*; er war der zweite ayyubidische Herrscher von Ḥamā'.

Opus als lebendige Quelle des vierzehnten Jahrhunderts bis in die jüngste Zeit hinein wenig beachtet, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil es in einem — gemessen an den zeitgenössischen Geschichtswerken — ungewöhnlich hohen Grade von anderen Quellen isoliert ist, und so Leser und Forscher nicht gezwungen waren, sich wie bei fast allen anderen zwischen 1250 und 1400 entstandenen Chroniken nach Vorlagen und Gewährsleuten umzusehen, um den Text verstehen und einordnen zu können.

Die zwischen 1960 und 1970 über diese frühe Epoche von ca. 1250 bis 1400 geleistete Arbeit läßt sich in groben Zügen in vier Gruppen einteilen.

Zur ersten gehören Editionen wichtiger Texte; es seien hier Ibn ʿAbd aẓ-Ẓāhirs *Tašrīf al-ayyām wal-ʿuṣūr fī sīrat al-Malik al-Manṣūr*, ed. Murād Kāmil, Kairo 1961, die bei Haarmann publizierten Ausszüge aus der Chronik *Ḥawādiṯ az-zamān* Šams ad-Dīn al-Ǧazarīs[1] und last not least die im Druck befindlichen Werke genannt, welche Ḥasanain Rabīʿ herausgibt: Ibn Šaddāds *ar-Rauḍa az-zāhira fī s-sīra aẓ-ẓāhira* und die fehlenden Bände von Ibn Wāṣils weit in die Mamlukenzeit hineinreichendem *Mufarriǧ al-kurūb fī aḫbār banī Ayyūb*. Bereits in den fünfziger Jahren erschien in vier Bänden der erste Teil des Ḏail, den al-Yūnīnī zu Sibṭ b. al-Ǧauzīs *Mirʾāt az-zamān* kompilierte[2].

Zur zweiten Gruppe zählen die Editionen, denen kommentierte Übersetzungen und analytische, zum Teil quellenkritische Einleitungen beigegeben sind. ʿAbd al-ʿAzīz al-Ḫuwaiṭir legte in einer leider bis zum heutigen Tag noch nicht veröffentlichten Londoner Ph. D. Thesis aus dem Jahre 1960 den Text der fast vollständig erhaltenen Istanbuler Handschrift der Baibars-Vita Ibn ʿAbd aẓ-Ẓāhirs, eines der wichtigsten Geschichtswerke in arabischer Sprache überhaupt, zusammen mit einer englischen Übersetzung und einer monographischen Einleitung zur Herrschaft von Sultan Baibars vor[3]. Die von William Brinner mustergültig bearbeitete und ausgestattete Lokalchronik von Damaskus aus der Feder des Ibn Ṣaṣrā (Berkeley 1963) beschreibt die Jahre 1389 bis 1397 und steht damit bereits am Ende des von uns eingezirkelten Zeitraumes.

Es besteht die begründete Hoffnung, daß auch in den kommenden Jahren wichtige Primär- und Sekundärquellen, deren Auswahl nicht mehr vom Zufall

[1] Ulrich Haarmann, *Quellenstudien zur frühen Mamlukenzeit*, Freiburg 1969, Arab. S. 2–116. Eine Edition aller uns erhaltenen Fragmente der Chronik al-Ǧazarīs ist geplant.

[2] Vier Bände, Hyderabad 1374/1954–1380/1961. — Vgl. die wichtige Besprechung Claude Cahens in: *Arabica* 4 (1957), S. 193–4.

[3] Abdul Aziz al-Khowayter, *A Critical Edition of an Unknown Source for the Life of al-Malik al-Ẓāhir Baibars, with Introduction, Translation and Notes*, 3 Bde, ungedruckte Dissertation, S.O.A.S., London 1960. — Besonders wertvoll sind die Hinweise auf die noch völlig vernachlässigte Epitome, die Šāfiʿ b. ʿAlī, der Großneffe Ibn ʿAbd aẓ-Ẓāhirs, zur Baibarsvita seines Oheims verfaßt hat.

diktiert wird, sondern auf quellenkritischen Kriterien beruht, wissenschaftlich bearbeitet werden. Eine Edition und Übersetzung des neunten, zeitgenössischen Bandes von Baibars al-Manṣūrīs *Zubdat al-fikra*, vermehrt um Ergänzungen aus *at-Tuḥfa al-mulūkīya*, einem kleinen, auf die frühe Mamlukenzeit beschränkten Traktat desselben Verfassers, wird von DONALD PRESGRAVE LITTLE vorbereitet[1]. Das Berliner Unikum von aš-Šuǧāʿīs Geschichte al-Malik an-Nāṣirs steht im Zentrum der Dissertation von BARBARA SCHÄFER[2], der Bericht über das Jahr 742 H. wird kritisch ediert, ins Deutsche übersetzt und vielfältig auf seine Beziehungen zu anderen Quellen untersucht. Das handschriftliche Schlußstück der Chronik des Kopten Mufaḍḍal b. abī l-Faḍā'il ist ebenso Gegenstand einer Freiburger Dissertation wie der Bericht al-Yūnīnīs über die Jahre 688 bis 691 H. Der originelle Ḏail Ibn ʿAbd ar-Raḥīms zu Ibn Wāṣils Ayyubidengeschichte wird im Rahmen einer Pariser Dissertation bearbeitet[3].

Die dritte Gruppe umfaßt quellenkritische Analysen, in denen die Beziehungen zwischen verschiedenen Historikern bzw. Chroniken untersucht und in ein Schema gebracht werden. Beim gegenwärtigen Stand der Mamlukenstudien sind solche differenzierenden Untersuchungen ein besonderes Desideratum. Nur auf diesem Weg kann die Originalität eines Textes gegenüber aus ihm hergeleiteten Sekundärtexten nachgewiesen werden; nur so läßt sich der verbleibende individuelle — sei es historische, sei es literarische — Wert der einzelnen Kompilationen voneinander abgrenzen, und können letztlich die Prioritäten für die Herausgabe und weitere Bearbeitung der so überaus zahlreichen Handschriften aufgestellt werden.

Daß auf diesem Gebiet erst wenig gearbeitet worden ist, liegt z.T. sicher an den großen heuristischen Schwierigkeiten, denen sich der Untersuchende gegenübersieht: Man müßte in der Theorie, um zu lückenlosen Stammbäumen zu gelangen, das vollständige jemals verfaßte Quellenmaterial zur Verfügung haben; indessen ist ein großer Teil gerade der wichtigsten, uns aus spärlichen Zitaten oder aus den mittelalterlichen Bibliographien z.B. as-Saḫāwīs oder Ḥaǧǧī Ḫalīfas bekannten Geschichtswerke nicht oder aber nur fragmentarisch überliefert, bzw. kennen wir z.Zt. noch keine Handschriften; diese oder andere, nicht minder wichtige Primärtexte, die in die zeitgenössischen Bücherverzeichnisse keinen Eingang gefunden haben und von denen wir darum weder Verfasser noch Titel kennen, mögen an oft sehr entscheidenden Stellen die Vorlagen von

[1] DONALD PRESGRAVE LITTLE, *An Introduction to Mamluk Historiography — An Analysis of Arabic Annalistic and Biographical Sources for the Reign of al-Malik an-Nāṣir Muḥammad ibn Qalā'ūn*, Freiburger Islamstudien II, Wiesbaden 1970, S. 97.
[2] Dissertation Freiburg 1971.
[3] Von BRUNO HALFF unter Anleitung von CLAUDE CAHEN.

Kompilatoren gewesen sein, ohne daß wir dies erkennen, war es doch durchaus nicht die Regel, Gewährsleute konsequent anzugeben.

Auch bei den erhaltenen Texten stellen sich der Fixierung genauer und vollständiger Abhängigkeitsverhältnisse große Hindernisse entgegen. Bei ähnlich lautenden Texten brauchen Grad an Übereinstimmung im Wortlaut und Nähe innerhalb des Stammbaums durchaus nicht immer proportional zu sein. Da sich die ausschreibenden Kompilatoren oft sklavisch an ihre Vorlage halten, ist es sogar keine Seltenheit, daß eine Kompilation B der Vorlage A um vieles näher steht als eine zweite Autorenfassung A'. So stehen, um ein einziges markantes Beispiel herauszugreifen, die Auszüge, die aḏ-Ḏahabī dem Gothaer Brouillon von al-Ǧazarīs *Ḥawādiṯ az-zamān* entnommen hat, diesem Text viel näher als al-Ǧazarīs eigene, in der Pariser Handschrift bruchstückweise erhaltene sehr behutsame Überarbeitung[1].

Läßt sich aber die Frage, ob zwei parallele Texte von einem oder von verschiedenen Autoren stammen, meist mit Hilfe von Zitaten, Auslassungen, Zufügungen oder auch außertextlichen Kriterien eindeutig bestimmen, ist es oft unmöglich, genau festzustellen, welche Quellen ein Kompilator im einzelnen benutzt hat. Selbst für die Darstellung von Ereignissen und Entwicklungen, von denen er aus eigener Anschauung wußte und oftmals sogar hätte besser berichten können, stützte sich der Chronist der frühen Mamlukenzeit auf Gewährsleute. So ist ausgerechnet die Chronik des Damaszeners al-Ǧazarī für die Ägypter an-Nuwairī und Ibn ad-Dawādārī — alle drei waren Zeitgenossen — die Hauptquelle für die Beschreibung der Ereignisse am Kairoer Sultanshof wenigstens für die Jahre 680 bis 705 H.

Rasch und unregelmäßig werden die Vorlagen gewechselt; oft begnügt sich der Epitomator nicht mit einer einzigen Quelle, sondern konsultiert verschiedene Texte parallel, die er dann freilich nicht mit Angabe der jeweiligen Quelle — wie es die ersten Generationen arabischer Geschichtsschreiber in Übereinstimmung mit den Methoden der Traditionswissenschaft meist noch gewissenhaft getan hatten — sorgfältig kollationiert, sondern promiscue zusammenschreibt. Eine Ausnahme ist Ibn al-Furāt, der ab und zu Berichte nebeneinanderstellt und wertet[2].

Die Entflechtung der Abhängigkeiten wird noch besonders erschwert, wenn die parallel benutzten Quellen ihrerseits bereits voneinander abhängen. So steht fest, daß Ibn Kaṯīr sowohl al-Ǧazarīs *Ḥawādiṯ az-zamān* als auch dessen Quelle,

[1] Vgl. Haarmann, *Quellenstudien*, S. 54–5.

[2] E. Ashtor, "Some Unpublished Sources for the Baḥrī Period", *Studies in Islamic History and Civilization*, hrsg. von Uriel Heyd, in: *Scripta Hierosolymitana*, Bd IX, Jerusalem 1961, S. 15.

al-Birzālīs *al-Muqtafā*[1], Ibn al-Furāt auf der anderen Seite sowohl an-Nuwairī als auch dessen Gewährsmann al-Ǧazarī gleichzeitig benutzt hat[2]. Ähnlich kompliziert sind die Beziehungen zwischen Chronisten, die wechselseitig entlehnt haben. Sicher bestand ein solches reziprokes Verhältnis zwischen al-Ǧazarī und al-Yūnīnī[3], höchstwahrscheinlich auch zwischen al-Birzālī und al-Ǧazarī[4].

Um so höher sind die Vorarbeiten zu bewerten, die auf diesem Gebiet geleistet worden sind. Füglich kann CAHEN das Verdienst beanspruchen, solche vergleichende Quellenbetrachtung in Gang gebracht zu haben; in seinen zahlreichen Arbeiten zu Chronisten der Kreuzzugszeit, in die er aber auch die Autoren der frühen Mamlukenzeit miteinbezog, wurden erste Filiationslinien abgesteckt[5]. SAUVAGET wies bereits 1949 nach, daß al-Ǧazarī — bis zu diesem Zeitpunkt völlig unbeachtet — zu den wichtigsten Quellen des beginnenden vierzehnten Jahrhunderts zählt[6], und ASHTOR trug wichtige Details zu dem Verhältnis zwischen an-Nuwairī und Ibn al-Furāt bei[7]. Den entscheidenden Vorstoß und ersten Versuch zu einer vorläufigen Gesamtschau unternahm LITTLE in seiner jüngst erschienenen Untersuchung *An Introduction into Mamluk Historiography — An Analysis of Arabic Annalistic and Biographical Sources for the Reign of al-Malik an-Nāṣir Muḥammad ibn Qalā'ūn* (Wiesbaden 1970). Die Berichte von knapp dreißig Annalisten aus drei Jahrhunderten über die Jahre 694, 699 und 705 H. sowie die Lebensbeschreibung des wegen seiner abenteuerlichen Karriere zwischen Sultans- und Īlḫān-Hof berühmten und berüchtigten Emirs Qarāsunqur bei drei Biographen hat LITTLE in Einzelepisoden aufgegliedert und diese punktuell nebeneinandergestellt. Für die ausgewählten Jahre ergaben sich z.T. eindeutige Abhängigkeitsverhältnisse; da diese jedoch zwischen den drei Jahren bereits beachtlich divergieren, dürfte es für die weitere Forschung — so viel Arbeit dies auch kosten mag — unumgänglich sein, in Zukunft zusammenhängende Intervalle an Hand möglichst aller verfügbaren Handschriften der Einzelautoren zu

[1] Vgl. LITTLE, *Introduction*, S. 69–73; HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 105.
[2] Vgl. LITTLE, *Introduction*, S. 73–75; HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 104.
[3] HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 94–5.
[4] LITTLE, *Introduction*, S. 55–7; HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 95f.
[5] "Une chronique chiite au temps des Choisades", *Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions* 1935, S. 258–69; "La chronique de Kirṭāy et les Francs de Syrie", *JA* 229 (1937), S. 140–5; "Quelques chroniques anciennes relatives aux derniers Fatimides", *BIFAO* 37 (1937), S. 1–27; *La Syrie du Nord à l'époque des croisades et la principauté franque d'Antioche*, Paris 1940, S. 33–93.
[6] JEAN SAUVAGET, *La Chronique de Damas d'al-Jazari* (*Années* 689–698 *H.*), Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques, Nr. 294, Paris 1949, S. iv–viii.
[7] ASHTOR, "Unpublished Sources" S. 20–22.

untersuchen und auf diese Weise die Bruch- und Übergangsstellen im Irrgarten der Abhängigkeiten genau zu lokalisieren. Für die Jahre 682 bis 687 H. haben wir dies versucht[1]; für das Jahr 742 H. und die Jahre unmittelbar davor und danach führt BARBARA SCHÄFER[2] diese Arbeit aus.

Zur vierten Gruppe schließlich, die sich sehr eng an die letztgenannte anschließt und auf quellenvergleichende Untersuchungen als Grundlage angewiesen ist, rechnen gattungsgeschichtliche Studien, die sich z.B. mit eben dem Phänomen dieser in früh- und hochmittelalterlicher Zeit noch völlig unbekannten Inflation historischer und historisierender Literatur und der Einordnung dieser Erscheinung in die islamische Kulturgeschichte befassen. SCHREGLE hat in seiner Arbeit über Šağarat ad-Durr[3] die Weichen gestellt, als er anhand eines besonders markanten, darum vielleicht auch nicht in jeder Hinsicht typischen Motivs die Konvergenz von Historiographie und Volksroman im arabischen Spätmittelalter beschrieb und die Aufmerksamkeit auf die Wechselbeziehung von Geschichte und Literatur[4] lenkte. Wir sind dem Phänomen der Literarisierung weiter nachgegangen und glauben, im Genre der literarisierenden Volkschronik, zu deren markantesten Vertretern aus noch näher auszuführenden Gründen Ibn ad-Dawādārī rechnet, ein Modell gefunden zu haben, in dem sich die Wandlung des historischen Schrifttums, nämlich die Auflösung der traditionellen inneren Form der Chronik bei gleichzeitig erstaunlich hartnäckiger Bewahrung oder gar Versteifung der überlieferten äußeren Form, weiterhin der Verlust des Ethos des Historikers und die Beteiligung von Vertretern niedriger Stände am Abfassen von Chroniken ebenso erklären lassen wie der Niedergang des Adab und das Wiedererwachen des Volksromans, eine Tendenz, die am Ende der Mamlukenzeit, etwa im Werke des Ibn Iyās und des Ibn Zunbul, dazu führte, daß Tārīḫ, Adab und Volksroman in eines zusammenfließen. Die äußere Voraussetzung zu diesem völligen Wandel der Geschichtsschreibung dürfte, wenn nicht alle Anzeichen trügen, letztlich ein Wandel im Geschmack des Publikums gewesen sein, also eine Erscheinung, die in die Zuständigkeit einer Disziplin fällt, die es eigentlich noch zu begründen gilt: Die Soziologie der islamischen Literaturen[5].

[1] HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 85–116.

[2] Siehe oben S. 7.

[3] GÖTZ SCHREGLE, *Die Sultanin von Ägypten: Šağarat ad-Durr in der arabischen Geschichtsschreibung und Literatur*, Wiesbaden 1961.

[4] Als erster hat G. RICHTER, *Das Geschichtsbild der arabischen Historiker des Mittelalters* (Philosophie und Geschichte 43), Tübingen 1933 S. 22–25, auf die Erscheinung einer Literarisierung der arabischen Geschichtsschreibung hingewiesen.

[5] Vgl. HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 119–200; idem in *ZDMG* 121, voraussichtlich 1972, "Auflösung und Bewahrung der klassischen Formen arabischer Geschichtsschreibung in der Zeit der Mamluken" passim.

Für eine andere übergeordnete Fragestellung verdanken wir LITTLE wichtige Anregungen. Er hat den zweiten Teil seiner Studie über die Biographen und Biographien Qarāsunqurs zu einer Typologie der mamlukischen politischen Biographie schlechthin ausgeweitet, dabei aber auch das in unserem Kontext wichtige Verhältnis des biographischen zum annalistisch-narrativen Bericht untersucht[1]

Abstammung und Leben Ibn ad-Dawādārīs

Auch zu Ibn ad-Dawādārīs Biographie und seiner Bedeutung als Historiker und Literat läßt sich heute, elf Jahre nach dem Erscheinen des Vorworts zum neunten Band, einiges Neue nachtragen[2].

Die einzigen uns bekannten Quellen, die vom Leben Saif ad-Dīn Abū Bakr b. ʿAbdallāh b. Aibak ad-Dawādārīs berichten, sind die Werke des Autors. Die biographischen Wörterbücher des 8/14. Jahrhunderts schweigen über ihn; allein as-Saḫāwī (st. 902/1497) nennt ihn kursorisch in seinem *Iʿlān* mit Namen[3]. Wie zu erwarten war, gibt der hier vorgelegte achte Band, der dem eigentlich zeitgenössischen, neunten, Band unmittelbar vorausgeht, einige wichtige Hinweise über die Person und die Tätigkeit des Vaters, dessen Lebensspanne weit in die in diesem Band beschriebenen fünfzig Jahre von 648/1250 bis 698/1299 zurückreicht, aber auch über den jungen Abū Bakr selbst. Als unverhofft reichhaltige Quelle zum Leben und zu der Karriere unseres Autors erweist sich aber auch die Epitome zur Universalchronik *Kanz ad-durar wa-ǧāmiʿ al-ġurar*, ein einbändiges Werk mit dem Titel *Durar at-tīǧān wa-ġurar al-azmān*, das bis heute noch völlig unbeachtet geblieben ist, wenn wir von einem Hinweis AHMED ZÉKI BEYS[4] und den von KÖPRÜLÜZÄDE MEHMED FU'ĀD ins Türkische übersetzten Zitaten aus dem Bericht über das Jahr 628 H.[5] absehen, auf die sich übrigens auch SÜMER in seinem Werk über die Oghusen stützt[6]

[1] LITTLE, *Introduction*, S. 100–136.

[2] Inzwischen erschienen die Einleitung AL-MUNAǦǦIDS zu Band VI, S. 3–13, LEWIS, "Ibn al-Dawādārī", in: *EI*² *III*, S. 744; LITTLE, *Introduction*, S. 10–12 (das Ibn ad-Dawādārī gewidmete Kapitel).

[3] as-Saḫāwī, *Iʿlān at-taubīḫ li-man ḏamma ahl at-taurīḫ*, hrsg. FRANZ ROSENTHAL, Bagdad 1382/1963, S. 242; englische Übersetzung in FRANZ ROSENTHAL, *A History of Muslim Historiography*, Leiden ²1968, S. 455.

[4] AHMED ZÉKI BEY, *Mémoires sur les moyens propres à déterminer en Égypte une renaissance des lettres arabes*, Kairo 1910, S. 13–15

[5] FUAT KÖPRÜLÜ, *Türk Edebiyatında İlk Mutasavvıflar*, Ankara ²1966, S. 211–214, Anmerkung 106

[6] FARUK SÜMER, *Oğuzlar (Türkmenler). Tarihleri — Boy Teşkilâtı — Destanları*. Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Yayınları 170, Ankara 1967, S 367

Als besonders interessant und für den Werdegang und den Stil Ibn ad-Dawādārīs relevant erweist sich seine Abstammung. Von beiden Elternteilen her entstammt er türkischen Familien; ob er, wie Zéki[1] ohne Angabe eines Belegs behauptet, seinen Stammbaum auf die Selǧuqen zurückführen kann, muß freilich zweifelhaft erscheinen.

Der Großvater mütterlicherseits, ein qīpčaqischer Militärsklave namens Bōri Bilčik al-Kiritlī [?] diente in dem berühmten Regiment Baḥrīya (25, 31); nach der Ermordung des übermächtig gewordenen Kommandeurs al-Fāris Aqṭāy auf Betreiben des ersten Mamlukensultans al-Malik al-Mu'izz Aibak und einem mißglückten Fluchtversuch geriet er mit einem Teil seiner Ḫušdāšīya in Gefangenschaft (31). Erst Sultan Quṭuz gab ihm am Vorabend der Schicksalsschlacht von 'Ain Ǧālūt gegen die Mongolen am 3. September 1260 die Freiheit wieder (50). Seine letzten Lebensjahre verbrachte Bōri Bilčik, der Gewährsmann einiger besonders interessanter Berichte in Ibn ad-Dawādārīs Chronik, wohl in Damaskus am Markt der Lanzenschmiede, sūq ar-rammāḥīn (25), und im Hause seines Schwiegersohnes 'Abdallāh, des Vaters unseres Autors (31).

Die Identität des Großvaters väterlicherseits gibt uns etliche Rätsel auf, scheint uns für das Verständnis des Chronisten aber so wichtig, daß wir uns in einem länge en Exkurs mit dieser Frage auseinandersetzen möchten. Wollen wir Ibn ad-Dawādārī selbst Glauben schenken, dann war 'Izz ad-Dīn Abū l-Manṣūr Aibak al-Mu'aẓẓamī, einer der bedeutendsten Emire der ausgehenden Ayyubiden-Zeit, der Vater seines Vaters. Auf den Titelseiten der neun Bände seiner Universalchronik nennt sich unser Autor Abū Bakr b. 'Abdallāh b. Aibak ṣāḥib Ṣarḫad. Da nur unter Aibak al-Mu'aẓẓamī Ṣarḫad ein halbsouveränes Emirat war, ist eine zufällige Übereinstimmung der Namen[2] ausgeschlossen.

Über Aibak al-Mu'aẓẓamī wissen wir recht gut Bescheid. Nach wenig verläßlichen fränkischen Berichten soll er ein christlicher Renegat gewesen sein[3], indessen steht wohl außer Frage, daß er als kumanischer Mamluk 607/1210 in den Besitz des Ayyubiden al-Malik al-Mu'aẓẓam, des Vizekönigs und — nach dem Tode seines Vaters al-Malik al-'Ādil — unabhängigen Herrschers von Syrien trat. Aibak genoß, wie uns al-Yūnīnī berichtet[4], zeit seines Lebens al-Malik al-Mu'aẓẓams ganz besonderes Vertrauen; schon 611/1214 wurde ihm Festung und Provinz Ṣarḫad im Ḥaurān zu Lehen gegeben Im Jahre 616/1219

[1] Zéki, *Mémoires*, S. 13.
[2] Dies stellt al-Munaǧǧid in der Vorrede zu Band VI der Chronik Ibn ad-Dawādārīs, S. 3–4, zur Diskussion
[3] Vgl. Gottschalk, *Al-Malik al-Kāmil von Egypten und seine Zeit*, Wiesbaden 1958, S. 146 Anm
[4] al-Yūnīnī, *Ḏail Mir'āt az-zamān*, Band I, S. 15.

begegnet er uns als Ustādār des von den Franken bedrängten Jerusalem[1]. Nach dem Tode al-Malik al-Muʿaẓẓams im Jahre 624/1227 führt Aibak als Regent des jugendlichen al-Malik an-Nāṣir Ṣalāḥ ad-Dīn Dāwūd, des Sohnes des Verstorbenen, die Damaszener Geschäfte in eigener Regie; ihm verdankt Dāwūd den glimpflichen Friedensschluß, mit dem sich al-Malik al-Kāmil nach der Eroberung Syriens im Jahre 626/1229 begnügen mußte[2]. Von seinem Lehen Ṣarḫad aus vermochte Aibak auch in den folgenden Jahren tatkräftig die syrische Politik mitzubestimmen; beim zweiten Angriff al-Malik al-Kāmils auf Damaskus im Jahre 635/1237–8 war er der wichtigste Ratgeber des belagerten al-Malik aṣ-Ṣāliḥ Ismāʿīl. Nach dem Tode al-Malik al-Kāmils zählte Aibak zu dem fünfköpfigen Kronrat aus den mächtigsten Mamluken Ägyptens und Syriens, die über seine Nachfolge zu entscheiden hatten[3]. Aibaks Stern sank erst, als al-Malik aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb, der letzte ägyptische Ayyubide und erste Gemahl Šaǧarat ad-Durrs, Syrien eroberte. Durch eine Intrige und wegen seiner unglücklichen Allianz mit den marodierenden ḫwārazmischen Söldnern vor der Schlacht bei al-Qaṣab am 1. Muḥarram 644/19. Mai 1246 fiel er in Ungnade[4]; nach nur kurzem Widerstand fiel seine Festung Ṣarḫad, und er selbst wurde nach Kairo gebracht, wo er kurz darauf — die Angaben schwanken zwischen den Jahren 645, 646 und 647[5] — im Kerker starb. In einem eigens für ihn errichteten Mausoleum fand er zu Damaskus seine letzte Ruhestätte[6].

Ein großer Teil der Informationen, die wir über Aibak besitzen, ist in einem Nekrolog verzeichnet, den al-Yūnīnī unter Berufung auf Sibṭ b. al-Ǧauzī einem Sohn Aibaks, Ibrāhīm, gewidmet hat, der im Jahre 654/1256 starb[7]. Von Ibrāhīm heißt es, er habe seinen eigenen Vater bei aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb fälschlich der Veruntreuung hoher Staatsgelder bezichtigt und damit seine Entmachtung und Verhaftung herbeigeführt. Als Aibak von dieser Verleumdung in seinem Kairoer Verlies erfuhr, soll er in ohnmächtigem Schmerz ausgerufen haben: *Hāḏā āḫir ʿahdī bid-dunyā* und kurz darauf verschieden sein. Für den Relator dieses Berichtes läßt sich das verbrecherische Handeln des Sohnes nur so erklären, daß Ibrāhīm gar kein ebenbürtiger Sohn Aibaks, vielmehr der Sohn einer Sklavin gewesen sei, den Aibak adoptiert habe

[1] Ibn Taġrībirdī, *an-Nuǧūm az-zāhira*, Band VI, S. 244.
[2] al-Yūnīnī, *Dail*, S. 15.
[3] Gottschalk, *Al-Malik al-Kāmil*, S. 233.
[4] al-Yūnīnī, *Dail*, S. 16.
[5] Ibidem; vgl. Littmann, "Aybak al-Muʿaẓẓamī" in *EI*[2] *I*, S. 780.
[6] Littmann, a.a.O.
[7] al-Yūnīnī, *Dail*, S. 15–17.

Die genannten Daten reichen bereits aus um nachzuweisen, daß Aibak unmöglich Ibn ad-Dawādārīs Großvater gewesen sein kann. ʿAbdallāh, der Vater des Autors, starb 713 H.; Ibrāhīm, der als ein weiterer Sohn Aibaks wenigstens ein Halbbruder ʿAbdallāhs hätte sein müssen, starb aber bereits 654 H., also fast sechzig Jahre, das sind zwei Generationen, früher. Außerdem teilt uns der Autor selbst mit (IX 267), seine Großeltern — sc. väterlicherseits — seien in Aḏriʿāt im Ḥaurān, also nicht in Damaskus beigesetzt, wo Aibak bestattet ist.

Der offenkundige Widerspruch zwischen der historischen Wirklichkeit und dem Zeugnis Ibn ad-Dawādārīs läßt sich am leichtesten auf zwei Wegen lösen: Entweder nehmen wir an, der zeit seines Lebens erbittert um Anerkennung kämpfende Autor hat die eigene Genealogie gefälscht und sich mit einem im 14. Jahrhundert fraglos noch bekannten Ahn geschmückt, von dem er gar nicht abstammt — es läßt sich nachweisen, daß Ibn ad-Dawādārī die Namen der Gewährsleute, die er in seinen Vorlagen vorfand, zuweilen durch *wālidī* ersetzte![1] — oder aber, und für diese Lösung spricht einiges, wir haben es bei Aibak nicht mit dem Großvater, vielmehr dem Ur- oder dem Ururgroßvater des Autors zu tun, also eine verkürzte Genealogie vor uns. Der auf "ibn" folgende Name braucht bekanntlich nicht unbedingt den Vater zu bezeichnen. Möglicherweise war dann sogar der verruchte Ibrāhīm ein Glied in dieser Kette, dessen Name Ibn ad-Dawādārī nur allzu gern unterschlug. Daß zwischen dem Verfasser und Aibak eine größere Distanz bestanden haben muß, erhellt auch aus einem Zitat Ibn ad-Dawādārīs zu Beginn seines Muḫtaṣar bei der Beschreibung der Erschaffung der Welt[2], in dem er von einer verschollenen Chronik spricht, deren Original "sich in der Bibliothek ʿIzz ad-Dīn Aibaks, des Herrn von Ṣarḫad" befunden habe. Wäre dieser Fürst wirklich sein Großvater gewesen, hätte sich unser so um seine Reputation besorgter Autor sicherlich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, ihn etwa mit den Worten: *wa-huwa ǧaddī* oder *wa-huwa ǧadd wāḍiʿ hāḏā t-tārīḫ* vorzustellen.

Auch zur Vita ʿAbdallāhs, Ibn ad-Dawādārīs Vater, läßt sich zu dem, was Roemer[3] und Little[4] berichten, einiges nachtragen. Er trat als Mamluk des Emirs Saif ad-Dīn Balabān ar-Rūmī aẓ-Ẓāhirī (ca 625/1228–680/1281) in das öffentliche Leben. Als Dawādār und Chef des Nachrichtendienstes (*umūr al-quṣṣād wal-ǧawāsīs wal-mukātabāt*)[5] unter den beiden Sultanen Baibars und

[1] Vgl. Haarmann, *Quellenstudien*, S. 193–8.
[2] *Durar at-tīǧān wa-ġurar al-azmān*, Hs Al Damad Ibrahim Paşa, Nr. 913, fol. 8.
[3] Roemer, *Die Chronik des Ibn ad-Dawādārī* S. 16–7.
[4] Little, *Introduction*, S. 10–12
[5] Vgl. al-Yūnīnī, *Ḏail*, Band IV, S. 107.

Berke Ḫān war Balabān eine der Säulen der frühmamlukischen Staatsverwaltung, in der Mongolen-Schlacht bei Ḥimṣ verlor er 680/1281 sein Leben. Im Jahre 677/1278–9 begegnet uns ʿAbdallāh ad-Dawādārī zum erstenmal persönlich, und zwar als Kairiner Großhändler. Die Ernte des Jahres war besonders reich gewesen, und sein Sohn, unser Chronist, hält es in seinem Bericht über jenes Jahr für erwähnenswert, daß die Feldfrüchte, die ʿAbdallāh mit hohen Unkosten in die Stadt hatte bringen lassen, nur zu äußerst niedrigen Preisen veräußert werden konnten und der Gewinn wegen der hohen Verkaufssteuer des Sultans in diesem Jahr ganz besonders gering war (226). Ob diese Einnahmequelle mit einem Lehen zusammenhing, wissen wir nicht genau, es ist indessen wahrscheinlich, denn schon während der Herrschaft Sultan Qalāwūns (reg. 678/1279 bis 689/1290) wird er als *muqṭaʿ* außerhalb Kairos genannt; Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit vor allem in finanziellen Dingen sollen ihn in seinem Amt — wir wissen nicht genau, welches er vor 699/1299 bekleidete — ausgezeichnet haben (IX 117). Unter Sultan al-Ašraf Ḫalīl machte er sich besonders verdient: Sein Lehen wurde vergrößert, ihm selbst ein Kommando in der Ḥalqa, der nichtmamlukischen Kavallerie, übertragen (349). An der Verfolgung der Mörder al-Ašraf Ḫalīls an der Jahreswende 1293/94 war er in der Gesellschaft des ihm eng befreundeten Ustādār Ḥusām ad-Dīn Lāǧīn — welcher nicht mit dem späteren Sultan desselben Namens und Laqab verwechselt werden darf — aktiv beteiligt (349). Im Jahre 695/1295–6 sehen wir ʿAbdallāh in offizieller Mission, begleitet von seinen beiden älteren Söhnen, in Barqa, der Grenzmark des Mamlukenstaates im äußersten Westen (364).

Über die eindrucksvolle Karriere ʿAbdallāhs nach dem zweiten und dritten Regierungsantritt al-Malik an-Nāṣir Muḥammads — als Mihmandār von Damaskus und Šādd ad-dawāwīn war er nach der freilich sehr parteiischen Ansicht seines Sohnes (IX 118) nach dem Nā'ib as-salṭana der wichtigste Beamte des syrischen Reichsteils — gibt uns die Einleitung zum neunten Band erschöpfende Auskunft. Im Herbst 713/1313 verunglückte ʿAbdallāh auf einem Inspektionsritt in dem in der jüngsten Geschichte bekannt gewordenen Tal von az-Zarqā' in der transjordanischen Wüste (IX 267).

Leider sind einige der von Ibn ad-Dawādārī dem Vater zugesprochenen Augenzeugenberichte, und zwar diejenigen über die Schlacht von Ḥimṣ im Jahre 680 H. (243), über die Belagerung der Festung Tripolis im Jahre 688 H. (283) und über den Ansturm auf Qalʿat ar-Rūm im Jahre 691 H. (333) nachweislich nicht authentisch. Immerhin mag es sein, daß der Vater an diesen Feldzügen teilgenommen hat, und sich deshalb der Sohn dazu verführen ließ, die Namen der tatsächlichen Gewährsleute, Šaraf und Saif ad-Dīn Ibn al-Miḥaffadār, im Text durch *wālidī* zu ersetzen.

Einer der engsten Freunde der Familie war der Munšī Tāǧ ad-Dīn b. al-Aṯīr, von dem uns das bisher unbekannte, bei al-Qalqašandī nicht verzeichnete Siegesschreiben Qalāwūns an den König des Jemen nach dem Fall von Tripolis erhalten ist (288 ff.). An jedem Monatsersten kam er in das Haus des Freundes, so berichtet Ibn ad-Dawādārī (43), um "in meinem und meiner Brüder Gesicht den Mond [des Glücks] zu sehen und der Familie Glück zu wünschen"

Ibn ad-Dawādārī, dessen genaues Geburtsjahr wir nicht kennen, war der jüngste der drei Söhne ʿAbdallāhs (43). Sein ältester Bruder starb während der entsetzlichen Hungersnot, die im Jahre 695/1296 Ägypten heimsuchte, nach der Rückkehr von der Reise, die er mit seinem Vater in die Cyrenaika unternommen hatte (364f.). Unseren Chronisten Abū Bakr hatte der Vater — ohne Frage wegen seines jungen Alters — nicht mitgenommen; er dürfte also damals kaum mehr als zwölf, dreizehn Jahre gezählt haben, also auch nicht vor dem Jahre 682–3/1283–4 geboren sein, mag jedoch beträchtlich jünger gewesen sein.

Erst im Jahre 704/1304–5 hören wir wieder von Ibn ad-Dawādārī. In der Gesellschaft Ibn Dāniyāls (ca. 646/1248—710/1310), des Augenarztes und Poeten, dem wir eine erste literarische Ausformung des volkstümlichen ägyptischen Schattenspiels verdanken, jagt er bei al-ʿAbbāsa im östlichen Delta und übt sich in der Kunst des Bogenschießens. Stolz zitiert er ein Gedicht, in dem ihn sein Gefährte für seine Kühnheit und Geschicklichkeit preist; Ibn ad-Dawādārī kann es sich nicht versagen, diesen 24. Rabīʿ II 704/24. November 1304, an dem er sich in den ritterlichen Künsten ausgezeichnet habe, selbstgefällig als einen Tag zu bezeichnen, der es verdiene, in die Annalen einzugehen (IX 122).

Da der junge Mann als Jagdgenosse eines fast Sechzigjährigen wohl wenigstens fünfzehn Jahre alt gewesen sein dürfte, läßt sich bei aller Vorsicht, die bei fehlenden absoluten Daten geboten ist, das Jahr 688–9/1289–90 als Terminus post quem non seiner Geburt ansetzen. Was wir weiter über Abū Bakr erfahren, läßt uns dazu neigen, das Geburtsjahr noch etwas genauer in die Jahre 685/1286 bis 687/1288 zu verlegen. Er und sein stets überschwenglich gepriesener Herr und Beschützer al-Malik an-Nāṣir Muḥammad (geb. 15. Muḥarram 684/23. März 1285) waren also Altersgenossen.

Was sich in den Jahren nach 704 zutrug, ist — soweit wir unsere Auskunft darüber dem neunten Band der Universalchronik verdanken — in ROEMERS Einleitung mit den genauen Belegstellen verzeichnet[1]. Eine Episode freilich, die in der Epitome beschrieben wird[2] scheint uns wert, hier wiedergegeben zu

[1] IX 18.
[2] *Durar*, Hs Al Damad Jahr 623, 3. Blatt (die Handschrift ist nicht paginiert).

werden. Im Jahre 709/1309–10 hatte ʿAbdallāh mit seiner Familie bereits Kairo, den mutmaßlichen Geburtsort Ibn ad-Dawādārīs — er spricht von der Ḥārat al-Bāṭilīya (VI 140) als dem Quartier, in dem er aufwuchs (IX 132) — verlassen und war nach Bilbais, dem Sitz des von ihm verwalteten Gouvernements aš-Šarqīya gezogen. Dort, am Rande der Wüste, versammelte der junge Abū Bakr, der im Vorjahr als Gefährte seines Vaters zum Zeugen (IX 157) und sogar Akteur (IX 178f.) der großen Politik geworden war, einen erlauchten Freundeskreis um sich und genoß, wie er selbst schreibt, in vollen Zügen ein Leben in sportlicher Geselligkeit, Abenteuer und literarischer Zerstreuung. "Ich war jung und sehnte mich nach der Welt", so charakterisiert er später wehmütig diese Zeit. Zu dem Zirkel, der in Bilbais zusammenkam, gehörte außer dem alternden Ibn Dāniyāl — er starb bereits im Folgejahr — und Ǧamāl ad-Dīn ibn Rasūl, vielleicht einem Sproß des jemenitischen Fürstenhauses[1], unter anderen auch ein gewisser Amīn ad-Dīn al-Ḥamawī[2], der Sekretär eines ungenannten Kairoer Emirs. Eines Tages brachte Amīn ad-Dīn aus der Büchersammlung seines Herrn ein kostbar in Gold gebundenes, auf erlesenem Papier im Bagdader Format geschriebenes Exemplar jenes "türkischen Buches" mit, das Ibn ad-Dawādārī zu Eingang des *Kanz ad-durar* als eine seiner schriftlichen Quellen nennt. Wie er uns weiter mitteilt, handelt es sich um nichts anderes als ein Oġuz-nāma!

Hier tritt die für Ibn ad-Dawādārīs Persönlichkeit und Werk so überaus wichtige Verbundenheit mit dem Erbe seiner türkischen Vorfahren ganz besonders klar hervor. Er gibt uns eine ausführliche Darstellung der türkischen Sagenwelt um Dede Qorqud und der Vorgeschichte der Eroberungen Ǧinkiz Ḫāns aus diesem Oġuz-nāma wieder[3], fügt eifrig an dieser und auch an einigen anderen Stellen den im Text vorkommenden qïpčaqischen Eigennamen und Titeln sprachlich höchst bedeutsame arabische Übersetzungen bei[4] und nimmt seine Volksgenossen loyal in Schutz, wenn er dem Bericht über den oghusischen Volksglauben die Bemerkung einflicht, die alten Araber seien solchen *ḫurāfāt* kaum weniger leicht verfallen als die alten Türken[5].

710 siedelt Abū Bakr mit dem Vater von Bilbais nach Damaskus über (IX 117, 209); bis mindestens 712 lebt er im Hause seiner Eltern (IX 257).

[1] Hiermit mag das besondere Interesse Ibn ad-Dawādārīs am Jemen und seiner Dynastie zusammenhängen, vgl. LITTLE, *Introduction*, S. 13.

[2] Nicht Hamdī wie bei KÖPRÜLÜ, *İlk mutasavvıflar*, S. 214

[3] Vgl. KÖPRÜLÜ, ibidem, mit einer türkischen Teilübersetzung des Berichtes Ibn ad-Dawādārīs über das Oġuz-nāma.

[4] *Durar*, Hs Al Damad, Jahr 615, 2. Blatt; 628, 2. Blatt, 5. Blatt und 6. Blatt. Wir gedenken, dieses Material eingehend zu bearbeiten.

[5] Ibidem, Jahr 615 3. Blatt.

713 sehen wir ihn zum letzten Mal in Damaskus, als er in der Umayyaden-Moschee in einem größeren Kreis den Berichten eines Ṣūfī, Scheich Šaʿbān al-Harawī, über Prophezeiungen zur dreimaligen Herrschaft al-Malik an-Nāṣirs lauscht (271). Dann verstummen die Berichte über ihn. 723/1323 ist das einzige Jahr, in dem er noch einmal etwas über sich selbst erzählt (IX 310); damals besorgte er dem Qāḍī Karīm ad-Dīn al-Kabīr, der wenige Tage später beim Sultan in Ungnade fiel, die Postpferde, welcher Hinweis LEWIS zu der Vermutung verleitete, das Amt, das er ohne Zweifel im Staate al-Malik an-Nāṣirs bekleidete — sein Lehen lag in Ägypten (IX 260) —, habe mit dem Barīd zu tun gehabt[1]. Im Jahre 736/1336 schloß Ibn ad-Dawādārī, eben fünfzigjährig, die Niederschrift des uns erhaltenen Autographs des Bayāḍ seiner neunbändigen Universalchronik ab[2]; wie lange er über diesen Zeitpunkt hinaus noch gelebt hat, ist uns unbekannt.

Bereits im Jahre 709/1309–10 hatte Ibn ad-Dawādārī mit der Niederschrift seiner Chronik begonnen[3]; es waren also wenigstens siebenundzwanzig Jahre, in denen er sich intensiv mit der Universalgeschichte beschäftigte, wahrscheinlich reicht sein Interesse sogar noch weiter zurück. Von wem, wann und vor allem nach welcher Lehre er in den Tāriḫ eingeführt worden ist, wissen wir leider nicht. Dies ist um so mehr zu bedauern, als der unkonventionelle, literarisierte Stil gemeinsam mit dem plastischen Hervortreten der eigenen Person im Text der Chronik in der spätmittelalterlichen arabischen Geschichtsschreibung ein Novum darstellt. An anderer Stelle[4] ist das in Ibn ad-Dawādārīs Werk ganz besonders klar faßbare Phänomen der Literarisierung und Enthistorisierung des mamlukischen Tāriḫ ausführlich abgehandelt worden; wir dürfen uns hier damit begnügen, ihn in einer Sentenz als einen Muʾarriḫ mit dem Ethos eines Adīb zu charakterisieren: Die althergebrachte, aus der Ḥadīṯ-Wissenschaft übernommene historische, vor allem heuristische Methode ist für ihn nicht mehr verbindlich; Quellen werden unkritisch kompiliert und als willkommene Stoffsammlungen ohne größere Veränderungen oder Angleichungen sogar dann, wenn es um die Beschreibung selbsterlebter Ereignisse geht, ausgeschrieben; Zitate werden höchstens sporadisch und unsystematisch und selbst dann nur bedingt glaubhaft belegt. Ausschlaggebend, diesem Eindruck kann man sich nicht entziehen, ist für den Verfasser die Gefälligkeit der Darbietung, die Anziehungskraft des Textes für die auf ästhetischen, nicht wissenschaftlichen Genuß erpichte zeit-

[1] LEWIS, *EI² III* S. 744.
[2] *Kanz ad-durar*, Band IX, hrsg. ROEMER, S. 402.
[3] *Kanz ad-durar*, Band I, Hs Aya Sofya Nr. 3037, S. 8.
[4] HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 159–183, und IDEM, *ZDMG* 121.

genössische Leserschaft. Anekdoten, Mirabilia[1] und Topoi der Volksliteratur[2] sorgen für Abwechslung; fiktive oder — historisch allerdings überaus wertvolle — authentische Berichte in der ersten Person beleben den Text in dramatischer Unmittelbarkeit. Daß neben solch rein literarischen Elementen zuweilen historische Materialien von höchstem Wert, z.B. der Wortlaut von amtlichen Schreiben und Urkunden, übermittelt und vereinzelt, — vor allem in den von früheren Jahrhunderten handelnden Bänden — sogar widersprüchliche Traditionen unter Berufung auf die Pflichten eines Historikers exakt einander gegenübergestellt und kritisch abgewogen werden[3], steht in keinem Widerspruch zu der primär literarischen, nicht-historischen Struktur einer solchen Populärchronik. Die exakte Berichterstattung über den wahren geschichtlichen Sachverhalt wird als ausschließliches Leitprinzip abgelöst; an ihre Stelle tritt das Konzept eines dem Adab eignenden Eklektizismus, *al-aḫḏ bi-kull šai' min ṭaraf*, durch den — quellenkundlich betrachtet — eine historische Überlieferung zum literarischen Überrest degradiert wird.

Wenn wir schon nichts über die Wege wissen, durch die Ibn ad-Dawādārī zum Tārīḫ hingeführt wurde, so haben wir wenigstens Kenntnis über die Kreise, in denen er sich bewegte und aus denen er einen Teil der bei ihm originalen Information bezog. Drei namhafte Chronisten des frühen 8./14. Jahrhunderts benennt er in der Liste der Größen seiner Zeit, die er persönlich zu Gesicht bekommen habe (384 *wa-qad adrakahum al-'abd wa-fāza bi-mušāhadatihim*): an-Nuwairī (st. 732/1332), dessen bekannte Enzyklopädie *Nihāyat al-arab fī funūn al-adab* er mit dem Titel nennt (391); Šāfi' b. 'Alī (st. 730/1330), den Epitomator der beiden Fürstenviten *ar-Rauḍ az-zāhir* und *Tašrīf al-ayyām* Muḥyī ad-Dīn Ibn 'Abd aẓ-Ẓāhirs und Verfasser einer uns leider nicht erhaltenen Universalchronik *Naẓm as-sulūk fī tawārīḫ al-ḫulafā' wal-mulūk* (389) und schließlich den Munšī Šihāb ad-Dīn Maḥmūd (389) (st. 725/1325), auch unter dem Namen Ibn Fahd al-Ḥalabī bekannt, von dem uns außer seiner in den Werken zahlreicher frühmamlukischer Chronisten verstreuten Poesie auch ein Briefsteller erhalten ist, der al-Qalqašandī als Vorlage zu seinem *Ṣubḥ al-a'šā* gedient hat[4]. Ob freilich die Bekanntschaft wechselseitig war, ist äußerst fraglich; für uns ist vor allem die Beobachtung wichtig, daß sich Ibn ad-Dawādārī diesen Zeit- und Zunftgenossen allen eigenen Wünschen und Behauptungen zum Trotz fraglos unterlegen gefühlt hat.

[1] Eine ausführliche Analyse der einzelnen literarischen Formen in der Chronik Ibn ad-Dawādārīs gibt Haarmann, *Quellenstudien*, S. 162–183.

[2] Vgl. z.B. *Kanz ad-durar*, Band IX, S. 276:15, mit dem Hinweis auf den Volksroman von *Ḏāt al-himma*.

[3] Die Belege aus Band VI sind bei Haarmann, a.a.O. S. 188 und Anm. 1–5 verzeichnet.

[4] *GAL I* 346, *II* 44, *S II* 42; s. auch al-Qalqašandī, *Ṣubḥ*, Band I, S. 55.

Ob sein Kontakt zu den Poeten und Belletristen enger war, die er in derselben Liste zitiert und deren Namen damals in aller Munde gewesen sein dürften, wissen wir nicht, ist aber nicht ganz unwahrscheinlich. Von Ibn Dāniyāl war bereits die Rede. Die anderen sind Ibn al-Muraḥḥal (665/1267–716/1317), ein Muwaššaḥ-Poet, der unter dem Namen Ibn al-Wakīl al-Miṣrī besser bekannt ist (385), Ibn Sayyid an-Nās (661/1263–734/1334), der Prophetenbiograph (389), und Šihāb ad-Dīn aṣ-Ṣafadī (661/1263–737/1337), gleich Ibn Dāniyāl zugleich erfolgreicher Arzt und Literat (391).

Ibn ad-Dawādārī war strenger Sunnit. In dem Band über die Fatimiden erklärt er sich bei einem Bericht über die Glaubenslehren der extremschi'itischen Qarmāṭen außerstande, mit der Erzählung fortzufahren, da von derlei Ketzerei "sein Ohr taub werde und sein Körper voller Entsetzen zu zittern und zu beben beginne" (VI 105). Genau so wie sein Vater scheint er aber auch mit Scheichen und Derwischen verkehrt zu haben; wahrscheinlich war er sogar selbst Ṣūfī. Einen gewissen, von ihm sehr hochgeschätzten Scheich Abū s-Sa'ādāt nennt er als seinen Meister (IX 153f.); ihm hat er eine Manāqib-Biographie gewidmet, die uns leider nicht erhalten ist. Abū s-Sa'ādāt tritt ein einziges Mal, im Jahre 689/1290, in das Rampenlicht der Geschichte: Der von al-Ašraf Ḫalīl grausam zu Tode gemarterte Vizekönig Ṭurunṭāy wird in seiner Zāwiya gesalbt und in Leichentücher gehüllt (304). Zahlreich sind die Stellen, an denen wir bei Ibn ad-Dawādārī ausgesprochen mystisch-volksreligiöse Züge beobachten können[1].

Die gesellschaftliche Gruppe freilich, der sich Ibn ad-Dawādārī vor allem zugehörig fühlte, war das Militärbeamtentum des frühen Mamluken-Staates. Fast alle namentlich genannten Gewährsleute von Augenzeugenberichten, die Ibn ad-Dawādārī nachweislich zu der von ihm exzerpierten Vorlage als originalen, persönlichen Beitrag hinzugefügt hat, waren Offiziere. Die bekanntesten unter ihnen sind der Amīr Ṭablḫāna Ḥusām ad-Dīn al-Muǧīrī, über dessen Odyssee zwischen dem Hof des Īlḫān Ġāzān und Kairo vor kurzem HERIBERT HORST[2] gehandelt hat; Faḫr ad-Dīn aṣ-Ṣābī al-Ḥimyarī, dem wir den spannenden Polizeibericht über Menschenfresserei im hungernden Kairo des Jahres 695/1295–6 verdanken (364), war Naqīb al-mamālīk, Ordonnanz der Sultansmamluken; Bahā' ad-Dīn Arslān ad-Dawādār, der über die Hintergründe der Ermordung von Sultan Lāǧīn im Jahre 698/1299 erzählt (377) und im Jahre 709/1309–10 zusammen mit dem Autor die Rückkehr des nach al-Karak verbannten al-Malik an-Nāṣir nach Kairo betreibt (IX 179), war ebenfalls hoher

[1] Vgl. HAARMANN, *Quellenstudien*, S. 73 und Anm. 8.

[2] HERIBERT HORST, "Eine Gesandtschaft des Mamluken al-Malik an-Nāṣir am Īlḫānhof in Persien", *Der Orient in der Forschung. Festschrift für Otto Spies zum 5. April 1966*, Wiesbaden 1967, S. 348–70.

Offizier. Der Emir al-Malik al-Kāmil Nāṣir ad-Dīn (st. 727/1327)[1], ein Enkel des letzten ägyptischen Ayyubiden aṣ-Ṣāliḥ Ayyūb und wichtiger Berichterstatter für die Jahre 684 (275), 707 (IX 149) und 708 (IX 159, 171, 177) hatte seit 696/1296 einen hohen Posten in der Damaszener Verwaltung inne. Nicht vergessen aber sei ʿAbdallāh, des Autors Vater, dessen große Bedeutung als bestvertrauter Berichterstatter aus erster Hand von ROEMER und LITTLE bereits gebührend betont worden ist.

Einige für das Verständnis von Ibn ad-Dawādārīs Persönlichkeit und Karriere besonders wichtige Fragen lassen sich vorerst noch nicht definitiv beantworten. Die erste betrifft das Verhältnis unseres Autors zu al-Malik an-Nāṣir. War er ein enger Vertrauter und Günstling des Sultans, als der er erscheinen mag, liest man etwa den Bericht über sein wagemutiges Eintreten für den um sein Recht kämpfenden an-Nāṣir zur Zeit des Intermezzos Sultans Baibars al-Ǧāšnkīr (IX 177ff.), oder war er ganz im Gegenteil ein mit allen ihm zu Gebote stehenden stilistischen Mitteln, vor allem überschwenglicher Panegyrik[2] und quasi-historischer Kabbalistik (271-6) um die Gunst des Herrschers buhlender unbekannter kleiner Literat, der womöglich um die nackte Existenz zu ringen hatte und allein deshalb einem uns und gewiß auch die Zeitgenossen seltsam berührenden übertrieben enkomiastischen Stil huldigte? Wir wissen es nicht, sicher ist nur, daß Hof und Herrscher in der persönlichen Sphäre Ibn ad-Dawādārīs, sei es aus der Nähe, sei es aus der Distanz, eine ungewöhnlich große Rolle gespielt haben müssen.

Noch wichtiger, aber vorerst kaum leichter zu beantworten ist die Frage, die man sich stellt, wenn man sich die auffallend geringe Verbreitung von Ibn ad-Dawādārīs Schriften in die Erinnerung ruft, nämlich inwieweit für ihn, einen wenn auch zweisprachigen echten Mamluken, also Türken und Soldaten zugleich, der Zugang zu der für ihn so erstrebenswerten literarisch-wissenschaftlichen Tradition seiner Umgebung erschwert war, aus der seine nichttürkischen Konkurrenten wie an-Nuwairī, al-Ǧazarī und vor allem die Muḥaddiṯūn aḏ-Ḏahabī und Ibn Kaṯīr ungehindert schöpfen konnten. Wäre es denkbar, daß Ibn ad-Dawādārīs ungewöhnlich moderner, literarischer Stil mit der geistigen Isolierung und der daraus resultierenden methodischen Unbefangenheit eines Homo novus, eines Außenseiters in den Rängen eines erlauchten konservativen Gremiums, zusammenhängt? Wie bewußt gerade er den Gegensatz zwischen türkischen Mamluken und nichttürkischen Zivilpersonen in seiner, der frühmamluki-

[1] Über ihn siehe auch Ibn Taġrībirdī, *al-Manhal aṣ-ṣāfī*, Regestenübersetzung von GASTON WIET, Mémoires présentées à l'Institut d'Égypte, XIX (1932), Nr. 2227, und al-Ǧazarī in SAUVAGET, *La chronique de Damas*, Nr. 358.

[2] Außer den Einleitungen zu Band VI, VIII und IX vergleiche man etwa IX 163–4.

schen Gesellschaft registrierte, beweist unter anderem sein auffallendes, von keinem anderen frühen Chronisten geteiltes Interesse an dem historisch so überaus bedeutungsvollen Eindringen der *mukalwatūn*, der Militärs, in Domänen der *muta'ammimūn*, der nichttürkischen Zivilpersonen, z.B. in das Wesirat (281f., IX 63f.)

Das Werk

Ibn ad-Dawādārī ist nicht nur als Verfasser einer Universalgeschichte bekannt. Er selbst nennt zwei Adab-Anthologien, *A'yān al-amṯāl wa-amṯāl al-a'yān* (IX 322, 336, 340) und *Ḥadā'iq al-aḥdāq wa-daqā'iq al-ḥuḏḏāq* (IX 305, 340), die er bezeichnenderweise bei der Abfassung seines Geschichtswerkes zu Rate gezogen hat. Von der Vita seines Scheichs, *'Ādāt as-sādāt sādāt al-'ādāt fī manāqib aš-Šaiḫ Abī s-Sa'ādāt* (IX 154) war bereits die Rede. Ob er eine Topographie Kairos mit dem Titel *ar-Rauḍa az-zāhira fī ḫiṭaṭ al-Qāhira*, ein Supplement zu Ibn 'Abd aẓ-Ẓāhirs verlorenem *Kitāb ar-Rauḍa al-bahīya fī ḫiṭaṭ al-Qāhira al-mu'izzīya* jemals, wie geplant (VI 142f.), nach Abschluß seiner Chronik verfaßt hat, wissen wir nicht. Hinter dem Titel *Maṭāli' al-anwār fī manāqib al-abrār* schließlich, den Ibn ad-Dawādārī im ersten Band des *Kanz ad-durar* nennt[1], dürfte sich ein hagiographisches oder paränetisches Werk verbergen.

Das uns erhaltene historische Schrifttum Ibn ad-Dawādārīs besteht aus einer Kurz- und einer Langfassung seiner Universalchronik. Die einbändige Epitome *Durar at-tīǧān wa-ġurar al-azmān* ist uns in zwei Handschriften überliefert, deren eine (Kodex Al Damad 913) bis zum Jahre 710/1310, deren andere (Stadtbibliothek Alexandria 3826 ǧ) nur bis 696/1296–7 reicht. Der Text erweist sich bei genauer Synopse mit dem Mufaṣṣal nicht als eigentliche Kurzfassung; er enthält vielmehr zahlreiche Angaben, vor allem Nekrologe und Daten des jährlichen Nilstandes, die wir in dem neunbändigen Hauptwerk vergeblich suchen. As-Saḫāwī (830/1427–902/1497) spricht in der Notiz, die er in seinem *I'lān* Ibn ad-Dawādārī widmet, von einem "einbändigen Autograph" einer Chronik des Titels *an-Nukat al-mulūkīya ilā d-daula at-turkīya*[2]. Es ist möglich, daß es sich hier um die Epitome handelt, ist sie doch im Spätmittelalter bekannt gewesen und benutzt worden — Ibn Taġrībirdī (st. 874/1469–70) nennt sie mit Namen[3], und immerhin sind uns zwei Handschriften erhalten, die beide nicht von der Hand des Verfassers stammen und eine gewisse Verbreitung dokumen-

[1] *Kanz ad-durar*, Band I, Hs Aya Sofya Nr. 3037, S. 13.
[2] Siehe oben S. 11
[3] *an-Nuǧūm az-zāhira*, ed. Kairo, I 117:18, 120:17, 122:14, 125:11 u.a.

tieren —, freilich nennt as-Saḫāwī dieses Opus in der Kategorie der Werke, die von einer bestimmten Epoche (*daula maḫṣūṣa*) handeln; die *Durar at-tīǧān* sind aber eine wenn auch knappe Universalgeschichte. Es mag sich hinter diesem Titel theoretisch auch eine Fassung des vorliegenden achten Bandes des Mufaṣṣal mit einem anderen Titel — auch von Band IX sind uns zwei Titel überliefert — oder aber ein drittes, uns noch unbekanntes Werk verbergen.

Der Mufaṣṣal, *Kanz ad-durar wa-ǧāmi' al-ġurar*, ist in einem neunbändigen Autograph, welches auf zwei Istanbuler Bibliotheken verteilt ist, überliefert. Die genauen Angaben über Titel, Standort und Abfassungsdaten der neun Einzelbände sind bei Roemer verzeichnet[1]. Das Werk ist in der Form, in der es uns vorliegt, nicht ursprünglich. Ibn ad-Dawādārī hat vielmehr eine offenbar recht weit gediehene achtbändige *muswadda*[2], mit deren Abfassung er wohl 703/1303–4 begann, später gründlich umgearbeitet, vor allem aber der Schlußfassung einen kosmographischen[3] ersten Band vorangestellt bzw. den ursprünglich ersten Band in zwei Bände aufgeteilt. Da es Ibn ad-Dawādārī mit dem Belegen, Zitieren nie so sehr genau nimmt, darf es uns nicht verwundern, daß er bei den zahlreichen Verweisen[4] auf frühere Bände die alten Bandzahlen der *muswadda* beibehält, die gegenüber der Schlußredaktion jeweils um eins vermindert sind. Dieser seiner Nachlässigkeit verdanken wir übrigens auch den ursprünglichen Titel des neunten, zeitgenössischen Bandes: *an-Nūr al-bāṣir fī sīrat al-Malik an-Nāṣir* (11).

Die Chronik *Kanz ad-durar*, mit der wir uns hier befassen, ist wenigstens vom Bericht über das Jahr 358/969 (Gründung der Stadt Kairo) an streng annalistisch aufgebaut (VI 120). Noch im Band über die Fatimiden werden zuweilen die Ereignisse zweier Jahre in ein Kapitel zusammengefaßt. *Wafayāt* werden nur sporadisch und anscheinend willkürlich genannt; in diesem Punkt weicht Ibn ad-Dawādārī von al-Ǧazarīs Chronik, seiner mittelbaren Vorlage wenigstens für den größten Teil des achten Bandes, ab, wo die Nekrologe über die *Ḥawādiṯ* dominieren.

Der achte Band, der mit dieser Ausgabe der Öffentlichkeit vorgelegt wird, trägt den Titel *ad-Durra az-zakīya fī aḫbār daulat al-mulūk at-turkīya*; der Untertitel, in dem eine der Himmelssphären genannt wird, lautet: *Zahr al-murūǧ min qismat falak al-burūǧ*. Das Autograph wird im Topkapısaray Ahmet III unter der Nr. 2923/VIII aufbewahrt. Ibn ad-Dawādārī beendete die Niederschrift am 20. Ḏu l-Qa'da 734/23. Juli 1334 (400).

[1] Roemer, *Chronik*, S. 12–3.
[2] Zur *muswadda/musawwada* mamlukischer Chroniken s. ausführlich Haarmann, *Quellenstudien*, S. 124–9.
[3] Vgl. auch Rosenthal, *A History of Muslim Historiography*. ²1968, S. 109.
[4] VI 6:15, 120:6, 572:14; VIII 145:9, 275:6, 384:5; IX 382:12.

Band VIII behandelt die Ereignisse von der zweiten Hälfte des so überaus ereignisreichen Jahres 648/1250–1 — die Mamluken übernehmen nach dem endgültigen Scheitern abendländischer Kreuzzugspläne vor den Mauern von al-Manṣūra die Macht am Nil — bis 698/1298–9, dem Jahr der ersten Rückkehr al-Malik an-Nāṣir Muḥammads auf den Thron von Ägypten und Syrien, umfaßt also die Regierungszeiten der Sultane al-Muʿizz Aibak, al-Muẓaffar Quṭuz, aẓ-Ẓāhir Baibars, as-Saʿīd Berke Ḫān, al-Manṣūr Qalāwūn und al-Ašraf Ḫalīl, weiterhin die erste Herrschaft al-Malik an-Nāṣirs und die Interregna der Generale Zain ad-Dīn Kitbuġā und Ḥusām ad-Dīn Lāǧīn. Das Buch schließt Ibn ad-Dawādārī wie schon den sechsten Band mit einer Anthologie zeitgenössischer Poesie ab. Der Bericht über die Jahre 682 bis 687 H. liegt in vorläufiger Edition mit einer kommentierten deutschen Übersetzung bereits vor[1], wird aber in dieser Ausgabe wiederholt.

Little rechnet den vorliegenden Band zu den Quellen, deren Edition ein besonderes Desideratum für die Erforschung der frühmamlukischen Geschichte und Geschichtsschreibung sei[2]; sein Urteil gründet sich auf detaillierte kritische Untersuchungen zum letzten Achtel des Bandes (Jahre 694 und 699 H.). Daß wir es, wie weitere Analysen vor allem auch zu früheren, in diesem achten Band behandelten Jahren ergeben, durchaus nicht immer mit einem originalen Bericht aus erster Hand zu tun haben, vielmehr das Gros des Materials gemäß den Gepflogenheiten frühmamlukischer literarisierender Chronisten selbst bei der Darstellung zeitgenössischer Ereignisse aus Vorlagen stammt, läßt freilich die Erschließung dieses Textes kaum weniger dringlich erscheinen. Zu gewichtig sind die authentischen Zeugnisse, vor allem die Augen- und Ohrenzeugenberichte des Großvaters, des Vaters und des Verfassers selbst; zu zahlreich sind die Dokumente, die, wenn es auch keine Originale sind, hier zum ersten Mal im Druck vorgelegt werden, und zu bedeutsam ist schließlich der Text als Denkmal einer eigentümlichen Literaturgattung und — damit aufs engste verknüpft — der spätmittelalterlichen arabischen Vulgärprosa.

Quellenkritische Bemerkungen

In der Einleitung zu seiner Ausgabe des neunten Bandes der Chronik Ibn ad-Dawādārīs mußte sich Roemer zwar noch damit begnügen, selbst nur einige Beobachtungen über das Verhältnis des Autors zum anonymen Verfasser des ersten Teils der von Zetterstéen herausgegebenen Mamlukenchronik zusam-

[1] Haarmann, *Quellenstudien*, Arab. S. 3–111; S. 207–41.
[2] Little, *Introduction*, S. 97.

menzustellen, es gelang ihm indessen, die Aufmerksamkeit auf die ganz besondere Dringlichkeit eingehender und umfassender quellenkritischer Analysen der verfügbaren gedruckten und handschriftlichen Texte zu lenken.

Little und Haarmann sind in ihren Arbeiten dieser Forderung als erste nachgekommen; wegen der besonderen oben ausführlich dargestellten methodischen Schwierigkeiten, vor allem wegen des sich von Jahr zu Jahr verändernden komplexen Systems von Abhängigkeiten und der unerschöpflichen Materialfülle, konnten die Ergebnisse, die in beiden Studien erzielt wurden, kaum mehr als eine erste Orientierung geben. Während Little die Berichte über die Jahre 694, 699 und 705 H. in den Werken zahlreicher, verschiedenen Traditionen und verschiedenen Generationen angehöriger Annalisten — unter ihnen Ibn ad-Dawādārī — nebeneinanderstellt und vor allem aus der Erwähnung bzw. Nichterwähnung der Einzelereignisse, in die sich meist mühelos der jeweilige Jahresbericht zerlegen läßt, statistische Schlußfolgerungen über die Wechselbeziehungen der untersuchten Texte zieht, haben wir das in sich geschlossene Intervall der sechs Jahre von 682 bis 687 H. in zeitgenössischen, also bis ca. 740/1340 verfaßten Chroniken behandelt. Als sich im Laufe der von Ibn ad-Dawādārīs Chronik ausgehenden Untersuchungen die Chronik *Ḥawādiṯ az-zamān* des Damaszeners Šams ad-Dīn al-Ǧazarī als einer der beiden Schlüssel- und Primärtexte für das ausgehende 7./13. Jahrhundert erwies, dem der größte Teil der zeitgenössischen Geschichtsschreiber verpflichtet ist, entschlossen wir uns, unsere Analyse auf al-Ǧazarī und die aus ihm abgeleitete umfangreiche zeitgenössische Textfamilie zu beschränken, zu der neben Ibn ad-Dawādārī auch al-Yūnīnī, an-Nuwairī, der Anonymus Zettersteen, Mufaḍḍal b. abī l-Faḍā'il, Ibn Šākir al-Kutubī und aḏ-Ḏahabī zählen[1]. Die Ergebnisse der beiden Quellenuntersuchungen stimmen, soweit sie sich überhaupt berühren, bis auf die Beantwortung der Frage nach den Beziehungen von Ibn ad-Dawādārī zu Mufaḍḍal genau überein.

Die wichtigsten, Ibn ad-Dawādārīs vorliegenden achten Band *ad-Durra az-zakīya* betreffenden Daten seien in Kürze zusammengestellt: Für die Jahre 648 bis 682, also die ersten beiden Drittel, liegt noch keine differenzierende Untersuchung vor. Eine kursorische Kollation mit den Auszügen, die aḏ-Ḏahabī aus al-Ǧazarīs Chronik angefertigt hat und die Befunde für die auf 682 H. folgenden Jahre lassen es jedoch als fast sicher erscheinen, daß Ibn ad-Dawādārīs Bericht auch über diese frühen Jahre aus al-Ǧazarīs, die Jahre 599/1202–3 bis 738/1337–8 behandelnder Chronik stammt. Cahen nennt Sibṭ b.

[1] Vgl. das Schaubild der Filiationen für die Jahre 682–87 H. in Haarmann, *Quellenstudien*, S. 115.

al-Ğauzī, dessen *Mir'āt az-zamān* mit dem Jahr 654/1256 endet, als Gewährsmann Ibn ad-Dawādārīs[1]; indessen handelt es sich auch hier wie bei zahlreichen anderen in Band VIII namentlich zitierten Autoren um eine mehrfach indirekte Quelle.

Über die Jahre 682 bis 699 H. haben wir genaue Ergebnisse. Der diesen Zeitraum beschreibende Text ist zu ca. vier Fünfteln eine zuweilen stark gekürzte, meist jedoch nur geringfügig paraphrasierte Wiedergabe des Berichtes al-Ğazarīs. Von den *Ḥawādiṯ az-zamān* al-Ğazarīs ist uns für diese Jahre nicht der vollständige Text erhalten; darüber hinaus verteilen sich die überlieferten Bruchstücke auf das Autorenbrouillon[2] und eine stellenweise von dieser Muswadda stark abweichende Schlußredaktion[3]. Das Brouillon steht uns mit zum Teil sehr großen Lücken und in völlig ungeordneter[4] Blattfolge für die Jahre 675 bis 695 H. in den Gothaer Handschriften Nr. 1559, 1560 und 1561 zur Verfügung. Die Endfassung ist in einem zusammenhängenden Textstück (Bibliothèque nationale ar. 6739) für die Jahre 689 bis 698 erhalten, das Sauvaget in einer Regestenübersetzung wenigstens teilweise erschlossen hat. Schließlich stehen uns für diese Jahre die gleichfalls unveröffentlichten *Muḫtārāt*, Auszüge, zur Verfügung, die aḏ-Ḏahabī eigenhändig vor der Kompilation seines *Tārīḫ al-islām* als Stoffsammlung aus al-Ğazarīs Brouillon[5] ausgeschrieben hat und die zwar den gesamten Zeitraum von 593/1196–7 bis 700/1300–1, dem Jahr, mit dem der *Tārīḫ al-islām* endet, umfassen, aber eben kaum mehr als recht willkürlich herausgegriffene Exzerpte sind (Handschrift Köprülü 1147).

Zwischen den Texten al-Ğazarīs und Ibn ad-Dawādārīs, die wir für die Jahre 682 bis 687 H. synoptisch herausgegeben haben, sind wenigstens zwei Zwischenglieder anzusetzen, über deren Identität wir heute noch nichts Genaueres wissen. Der al-Ğazarī näherstehende Zwischentext A hat dem Anonymus Zetterstéen und einem zweiten Zwischentext B als Vorlage gedient; B ist die gemeinsame Vorlage Mufaḍḍals und Ibn ad-Dawādārīs, auf die wir noch etwas genauer eingehen werden. Ob es sich bei den von uns erschlossenen Überarbeitungen A und B um Redaktionen eines dritten, vielleicht gar nicht einmal professio-

[1] Cahen, *La Syrie du Nord*, S. 79.

[2] Zu al-Ğazarīs Chronik und ihren Handschriften s. Haarmann, *Quellenstudien*, S. 27–60. Daß wir es bei den Codices Gotha mit dem Autorenbrouillon zu tun haben, beweist endgültig die Synopse mit der Handschrift Köprülü 1037, die uns erst nach Abschluß unserer *Quellenstudien* zugänglich gemacht wurde.

[3] Über das Verhältnis der einzelnen Handschriften zueinander und die von ihnen erfaßten Jahre vgl. die beiden Schaubilder in Haarmann, *Quellenstudien*, S. 59.

[4] Die korrekte und ursprüngliche Reihenfolge der Blätter wird in Haarmann, *Quellenstudien*, S. 39–45, wiederhergestellt.

[5] Vgl. Haarmann, *Quellenstudien*, S. 54–5.

nellen Chronisten handelt, vermögen wir nicht zu entscheiden. Sicher ist jedoch — dies sei hier eingefügt —, daß sich al-Ǧazarīs ihrer Perspektive und ihrem Aufbau nach lokalsyrische Chronik, von der uns, wie wir gesehen haben, nicht einmal eine einzige komplette Handschrift erhalten geblieben zu sein scheint, bei den Zeitgenossen, Syrern und vor allem auch Ägyptern, ganz ungewöhnlicher Beliebtheit erfreute. Zufall scheidet sicher aus. Es wäre denkbar, daß der an Anekdoten und persönlichen Reminiszenzen nach den Maßstäben der Zeit besonders reiche Text — bei orthodoxen Kritikern hat dieser Stil al-Ǧazarī herben Tadel eingebracht[1] — eine besonders willkommene Vorlage für die zahlreichen materialsuchenden, literarisierenden Chronisten der frühen Mamlukenepoche gewesen ist, als deren Exponenten wir sicherlich Ibn ad-Dawādārī bezeichnen dürfen. Möglicherweise wurde der Text von al-Ǧazarīs Chronik ohne Kenntnis des Autors in Abschriften, Skripten, gezielt verbreitet — ohne daß wiederum der Käufer und Benutzer etwas über die Identität seines eigenen Ghostwriters erfuhr.

Besondere Schwierigkeiten hat der Versuch bereitet, die Hypothese des oben genannten Zwischentextes B, der gemeinsamen Vorlage Ibn ad-Dawādārīs und Mufaḍḍals, zu rechtfertigen. Für den von uns bei diesen beiden Chronisten kollationierten Zeitraum von 658/1260 bis 683/1284 sowie von 688/1290 bis 690/1291 stimmen die Texte von Mufaḍḍals *an-Nahǧ as-sadīd* und Ibn ad-Dawādārīs *ad-Durra az-zakīya* in ca. neunzig Prozent ihres Materials in einem auch für damalige Begriffe extrem hohen Maße überein; selbst grobe Verstöße gegen Orthographie, Grammatik und vor allem auch gegen den Sinnzusammenhang sind beiden Autoren gemein. Dieses Corpus sowie die Beschaffenheit des verbleibenden divergierenden Materials lassen überhaupt nur drei dieser besonderen Affinität gerecht werdende Modelle einer Wechselbeziehung zu: (1) Ibn ad-Dawādārī hat Mufaḍḍal ausgeschrieben; (2) Mufaḍḍal hat Ibn ad-Dawādārī ausgeschrieben; (3) beide haben aus einer unmittelbaren Vorlage, eben B, geschöpft. Da sich die Möglichkeiten (1) und (2) mit Hilfe philologischer und chronologischer Kriterien ausschließen lassen[2], bleibt nur das dritte Modell diskutabel. Von besonderer Wichtigkeit sind die bereits genannten Zitierungen des eigenen Vaters als Augenzeuge im Werke Ibn ad-Dawādārīs, läßt sich doch nachweisen, daß die 'gefälschten' Zitate des Vaters entweder mit korrekter Angabe des ursprünglichen Gewährsmannes Ibn al-Mihaffadār bzw. neutralem

[1] Aṣ-Ṣafadī, *al-Wāfī bil-wafayāt*, Hs Paris Ar. 5860, fol. 127a, schreibt über al-Ǧazarī und sein Werk "*wa-kāna ḥasan al-muḏākara salīm al-bāṭin ṣadūqan wa-fī tārīḫihī ʿaǧāʾib wa-ġarāʾib wa-ʿāmmīya ... wa-lahū naẓm sāqiṭ*". Andere kritische Stimmen sind bei Haarmann, a.a.O. S. 25, Anm. 4, verzeichnet.

[2] Vgl. Haarmann, *Quellenstudien*, S. 100–11.

Introitus auch bei Mufaḍḍal verzeichnet sind, die 'echten' Zitate hingegen ausnahmslos bei dem Kopten fehlen. LITTLES These, Mufaḍḍal möchte eine Ibn ad-Dawādārī und ihm selbst gemeinsame Quelle plus Ibn ad-Dawādārī parallel ausgeschrieben haben, läßt sich nur schwerlich aufrechterhalten, so sehr uns das eine, von LITTLE beigebrachte, solche Verhältnisse suggerierende Beispiel in Verlegenheit bringt[1]; müßten wir doch in diesem Fall annehmen, daß Mufaḍḍal, der wohl am wenigsten schöpferische und kritische unter den Kompilatoren aus der Schule al-Ġazarīs, mit ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit zwei fast stets gleichlautende Texte, nämlich B und *Kanz ad-durar*, Wort für Wort kollationiert und bei jedem Satz jeweils eine sorgsam überlegte Entscheidung getroffen habe, welche der beiden Parallelfassungen den Vorzug verdiene.

Entgegen allen Hoffnungen (IX 369) ist Ibn ad-Dawādārī nie recht berühmt geworden — sei es, daß er persönlich oder aber als Angehöriger der Militärkaste kein Ansehen genoß, sei es, daß ein Werk mit den Qualitäten des *Kanz ad-durar* in einer Zeit, da es an historiographischen Produkten wahrlich nicht mangelte, gelinde gesagt den Anforderungen des Publikums nicht genügte, oder sei es schließlich, daß durch unglückliche äußere Umstände die wohl von Anfang an nur spärlichen Exemplare seines Werkes — sollten neben dem Autograph Abschriften überhaupt angefertigt worden sein — womöglich schon sehr bald nach der Fertigstellung den Augen und Federn der Kritiker und späterer Kompilatoren entzogen wurden. Außer as-Saḫāwī kannte ihn keiner der späteren Biographen bzw. erachtete ihn oder sein Werk keiner für würdig der Aufnahme in ein zeitgenössisches Lexikon. Jedoch ist as-Saḫāwīs historiographisches Spezialwerk nicht die einzige Quelle, in der wir auf Spuren Ibn ad-Dawādārīs stoßen. ROEMER hat bereits mitgeteilt, daß der hier vorgelegte achte Band einen Benutzervermerk des als Historiker, Geograph, Hagiograph und Traumdeuter gleichermaßen ausgewiesenen Ibn Duqmāq (750/1349–809/1407) trägt[2]. Aber auch Ibn Taġrībirdī (813/1411–874/1469) kannte das Werk unseres Autors; in seiner Chronik *an-Nuǧūm az-zāhira* übernahm er die Angaben Ibn ad-Dawādārīs über den jährlichen Nilstand und zitiert als Quelle die Epitome *Durar at-tīǧān*[3]. Der berühmteste Chronist jedoch, der Ibn ad-Dawādārīs *Kanz ad-durar* bzw. ein uns nicht näher bekanntes, mindestens ebenso ausführliches Geschichtswerk, nicht jedoch den Muḫtaṣar ausgeschrieben hat, ohne allerdings den Gewährsmann einer namentlichen Zitierung zu würdigen, ist al-Maqrīzī (776/1374–845/1442). Sowohl der bei ihm verzeichnete Bericht über die geheimen Kontakte zwischen Šaǧarat ad-Durr und dem Emir Aidakīn, zu dessen Truppe

[1] Siehe LITTLE, *Introduction*, S. 35–6.
[2] ROEMER, *Chronik*, S. 16, sowie Bd. VIII, S. 400, Anm.
[3] Siehe oben S. 22.

Ibn ad-Dawādāris Großvater zählte (31), als auch die phantasievolle Geschichte von der Flucht eines gewissen Aibak mit seinen Mannen vom Regiment Baḥrīya durch die Wüste südlich des Toten Meeres und die Begegnung mit der 'Grünen Stadt' (25–28)[1] — Quatremère dachte an Petra[2] — stammt nachweislich von unmittelbaren Gewährsleuten Ibn ad-Dawādāris und damit aus seiner Chronik.

Zur Edition des Textes

Die Grundlage der vorliegenden Ausgabe ist das in Istanbul aufbewahrte Autograph des achten Bandes von Ibn ad-Dawādāris Chronik Kanz ad-durar: *ad-Durra az-zakīya fī aḫbār daulat al-mulūk at-turkīya.* Zur Herstellung der Edition standen mir Photokopien der Handschrift aus dem Besitz des Orient-Instituts der DMG zu Beirut und der Ägyptischen Nationalbibliothek zur Verfügung. Weitere Handschriften dieses Textes, die bei unklaren Lesungen hätten konsultiert werden können, sind nicht bekannt.

In einigen wesentlichen Punkten weicht das von uns gewählte Editionsverfahren nicht nur von der Praxis arabischer Herausgeber, sondern auch von den in Europa bei der Ausgabe arabischer historischer Texte üblichen Grundsätzen ab. Ibn ad-Dawādāris nota bene in der Urschrift des Verfassers erhaltener Text zeichnet sich als besonders wertvolles sowohl historisches als auch sprachliches Dokument aus. Es galt, einen Weg zu finden, der geeignet war, diesen an Eigentümlichkeiten des im 14. Jahrhundert in die Schriftsprache eindringenden Vulgäridioms außergewöhnlich reichen Text als Sprachdenkmal zu bewahren, nichtdestoweniger aber der Gattung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der unser Text angehört, der Geschichtsschreibung: Hauptforderung des Historikers aber ist leichte Zugänglichkeit, vor allem durch keine philologischen Hürden unnötig erschwerte Verständlichkeit der in einer kritischen Edition erschlossenen Quelle; die Edition darf nicht Selbstzweck bleiben.

Im Laufe der Beschäftigung mit der Handschrift zeichnete sich ein Kompromißverfahren ab, das — so hoffe ich — beiden Disziplinen dient; ob es sich bewährt und unter Umständen sogar als Muster für die so zahlreichen noch nicht herausgegebenen in Vulgärsprache und -orthographie geschriebenen, aber ihrem Thema nach nichtphilologischen Texte Nachahmung finden kann, wird sich erst in Zukunft erweisen.

Der Text ist von uns in Paragraphen unterteilt worden, die höchstens die Länge eines in der Handschrift bereits vorgegebenen Abschnittes haben; oft

[1] Vgl. al-Maqrīzī, *as-Sulūk*, I, S. 301–2 (siehe auch Schregle, *Sultanin*, S. 93) und S. 391.
[2] *Histoire des Sultans Mamlouks de l'Égypte*, I/1, S. 49–50.

haben wir um der Übersichtlichkeit willen weiter untergliedert. Auch die Interpunktion stammt vom Herausgeber; die Satzzeichen, die von Ibn ad-Dawādārīs Hand stammen, haben wir häufig, von allem bei der Wiedergabe von Reimprosa, eliminiert. Der Zeilenzähler stellt die Verbindung zwischen Ṣalb und Hāmiš dar und erübrigt störende Indexziffern innerhalb des Textes. Bei der Wahl der Kolumnentitel haben wir uns, abweichend von ROEMERS Edition des neunten Bandes dieser Chronik, um der Übersichtlichkeit willen entschlossen, auf die knappen Regesten zu verzichten und allein das laufende Jahr zu nennen, in dessen Rahmen der jeweilige Bericht einer Seite fällt. In Indizes versuchten wir, das Buch soweit wie möglich für den Benutzer aufzuschlüsseln.

Im Ṣalb haben wir den Text in seiner ursprünglichen sprachlichen Gestalt belassen. Allein offensichtliche Versehen, also Athetesen, Dittographien oder geringfügig fehlerhaft geschriebene, meist nichtarabische Eigennamen werden im laufenden Text verbessert; im Apparat wird auf die unrichtige Originalschreibung verwiesen. In Fällen, in denen sich nicht eindeutig feststellen läßt, ob es sich um einen *lapsus calami* oder ein Proprium der Sprache unseres Autors handelt, haben wir den Text grundsätzlich nicht verändert. Die Konsequenzen eines solchen konservierenden Editionsverfahrens sind weitreichend; der an die Lektüre von an die ʿArabīya mehr oder weniger konsequent angepaßten Editionen gewöhnte Leser wird sich möglicherweise nur mit Befremden dem Text zuwenden.

Zunächst einige Bemerkungen zur Lautlehre und Orthographie. Die beiden Punkte des Tā' marbūṭa und das Hamzat al-qaṭʿ fehlen in der Handschrift in den meisten Fällen; der diakritische Punkt des Ḏāl fehlt — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — stets in dem sonst gut punktierten Text, diejenigen des Ṯā' hingegen werden erstaunlicherweise in mehr als achtzig Prozent aller Fälle richtig gesetzt. Annähernd ebenso häufig wie die Schreibung Tā' anstelle Ṯā' begegnet uns umgekehrt die hyperkorrekte Verwendung der Spirans, z. B. in *ʿiṯratuhū* anstelle *ʿitratuhū*, *ṯabaṯa* anstelle *ṯabata*, *ṯamma* anstelle *tamma*, etc.; es lohnte sich, der Frage nachzugehen, weshalb der Verfasser und Schreiber den Wegfall der beiden korrelierenden Dauerlaute *ḏ* und *ṯ* auf so verschiedene Weise dokumentiert. Diese vier genannten Zeichen werden im sprachlich kritischen Apparat grundsätzlich nicht emendiert. Nur wenn der Text nach dem natürlich subjektiven Ermessen des Herausgebers wegen des Fehlens dieser vier Zeichen unklar bleibt, haben wir uns im Falle der phonologisch wenig interessanten Tā' marbūṭa und Hamza zu einer Korrektur im Text selbst entschlossen und das Zeichen nachgetragen, bei den beiden interdentalen Spirantia hingegen wird in Fällen, in der solche Vulgärschreibung zweideutige Lesungen zuließe, die Entsprechung aus der Hochsprache in einer Anmerkung genannt, damit der graphische Kontext erhalten bleibt.

Dieses letztere Verfahren — die Vulgärform steht im Text, die Form der ʿArabīya im Apparat — haben wir durchgängig auch bei den Lauten angewandt, deren Zeichen im Vergleich zur klassisch-arabischen Entsprechung entweder völlig verändert (also Wechsel von Ẓā' zu Ḍād und von Alif maqṣūra zu Alif mamdūda bzw. umgekehrt; falscher Trägervokal des Hamza) oder um ein Element vermehrt worden sind (z.B. Alif otiosum nach auf *u* auslautenden nichtarabischen Appellativa und Eigennamen). Zu Defektivschreibungen (z.B. *s-l-m* für *salām*, *m-ʿ-w-y-h* für *Muʿāwiya*) nennen wir im Apparat die Pleneform. Auch die fehlerhaften Schreibungen von *ibn* inner- und außerhalb genealogischer Reihen werden im Apparat richtiggestellt; wenn ein in der Mitte der Zeile der Handschrift fehlerhaft mit Alif geschriebenes *ibn* im Druck an den Beginn einer Zeile zu stehen kommt, wo die Schreibung mit Alif obligatorisch ist, verzichten wir auf einen Hinweis.

In den Wörtern, in denen in der Handschrift überhaupt keine diakritischen Punkte gesetzt worden sind, haben wir im Text diejenigen Formen substituiert, die zum ersten beim Autor belegt sind, zum anderen der klassischen Orthographie am nächsten kommen; d.h. ein ein etymologisches Ḏāl enthaltendes Wort wird von uns auf jeden Fall im Text mit dem bei Ibn ad-Dawādārī gesetzmäßig an seine Stelle tretenden Dāl wiedergegeben.

Morphologische Vulgarismen werden nach demselben Verfahren im Apparat erfaßt. Hierzu zählen als wichtigstes alle Folgeerscheinungen des Schwindens des Iʿrāb in der Flexion von Nomina und Verba (Wegfall des durch ein Alif kenntlichen indeterminierten Akkusativs der Triptota; Zusammenfall von Casus rectus und Casus obliquus — sichtbar an den Formen des Duals und Pluralis sanus der Maskulina und der Erstarrung der *asmā' as-sitta*, Verschmelzung der Modi etc.) und die daraus resultierenden kaum weniger zahlreichen Hyperurbanismen[1]. Syntaktische Besonderheiten werden, von der Rektion der Zahlwörter und den Genitivverbindungen einmal abgesehen, im allgemeinen nicht gemeinsam mit ihrem klassisch-arabischen Pendant im Apparat aufgeführt, selbst wenn die 'Fehlerhaftigkeit' der von Ibn ad-Dawādārī gewählten Konstruktionen außer Frage steht (z. B. Prolepsis des Demonstrativpronomens vor Genitivverbindungen oder Eigennamen; asyndetische Verknüpfung der Verba des Wünschens und der sinnlichen Wahrnehmung mit dem Prädikat des Nebensatzes, Nichtbeachtung der komplizierten Gesetze der Genuskongruenz in Verbalsätzen etc.); eine Scheidelinie zwischen 'zulässig' und 'unzulässig' ist auf dem Gebiet der Wort- und Satzsyntax besonders schwer zu ziehen.

[1] Zu dieser Frage siehe J. Blau, "The Importance of Middle Arabic Dialects for the History of Arabic", *Studies in Islamic History and Civilisation*, hrsg. von Uriel Heyd, in: *Scripta Hierosolymitana*, Bd IX, Jerusalem 1961, S. 210.

Die vereinzelten — oft fehlerhaften — Vokalisierungsversuche Ibn ad-Dawādārīs haben wir unberücksichtigt gelassen, es sei denn das vom Autor gesetzte Vokalzeichen oder Šadda böte eine Lese- und Verständnishilfe. In unseres Erachtens schwierigen Fällen haben wir vereinzelt, wenn auch zögernd selbst in den Text *ḥarakāt* eingefügt.

Vom Prinzip der integralen Bewahrung des Textes in seiner überlieferten sprachlichen Gestalt sind wir nur in drei Kategorien abgewichen: Koranzitate werden in ihrer korrekten Form wiedergegeben. Der Text von Poesie und Briefen bzw. Dokumenten, beides Gattungen, in denen der Autor gewöhnlich nicht selbst zu Wort kommt, wird ebenfalls verbessert, allerdings nur durch Zufügungen, z.B. von Hamazāt oder den Punkten des Ḏāl, des Ṯā' oder des Tā' marbūṭa, indessen nie durch Abänderungen des in der Handschrift vorkommenden Zeichens. Damit die editorische Arbeit dem Leser auch zugute kommt, haben wir Ši'r und Saǧ' großzügig vokalisiert, auch auf die Gefahr hin, "die Möglichkeit, Fehler zu machen, zu verdoppeln"[1]

Eckige Klammern erfüllen in unserem Text eine doppelte Funktion. Einmal enthalten sie die für das Verständnis des Textes nach unserem Ermessen unentbehrlichen Zufügungen entweder des Herausgebers oder aber aus anderen Quellen, und zwar meist von Eigennamen; zum anderen stehen zwischen ihnen die Marginalien von der Hand des Autors in der Handschrift selbst. Verwechslungen scheiden aus, da auf die Zufügungen aus anderen Texten und die Glossen der Handschrift im Apparatus criticus verwiesen wird. Zwischen spitzen Klammern steht das Versmaß von Gedichten. Die Seitenzahl der Handschrift wird in runden Klammern genannt.

Der Apparat weicht als Folge des etwas unkonventionellen Editionsverfahrens von den traditionellen Mustern ab. Er ist zwar positiv angelegt, indessen steht innerhalb eines Lemmas natürlich die vulgäre vor der grammatisch 'richtigen' Form, beide getrennt durch einen Doppelpunkt. Anmerkungen, die sich auf verschiedene Stellen innerhalb einer Zeile beziehen, sind durch zwei senkrechte Striche getrennt. Der Apparat ist aus praktischen Gründen nicht — wie etwa in MEIERS *Fawā'iḥ al-ǧamāl*[2] — in einen eigentlichen Apparatus criticus und die Testimonia aufgeteilt worden, da weitere Handschriften unseres Textes fehlen. An deren Stelle treten die Belege aus anderen, parallellaufenden Quellen, die oft wenn nicht im philologischen, so doch im historischen Sinne den Charakter einer zweiten Handschrift tragen. Um der Übersichtlichkeit und der Ver-

[1] R. SELLHEIM, *Die Gelehrtenbiographien des Abū 'Ubaidallāh al-Marzubānī*, I, Wiesbaden 1964, S. 29.

[2] FRITZ MEIER, *Die Fawā'iḥ al-ǧamāl wa-fawātiḥ al-ǧalāl des Naǧm ad-Dīn al-Kubrā* Wiesbaden 1957, S. IX, X.

ständlichkeit des Apparats gerade auch für den orientalischen Leser willen haben wir die Verwendung von Siglen auf ein Mindestmaß reduziert und in den meisten Fällen die Fußnoten expliziert. Allein die Belege aus den beiden Ibn ad-Dawādārī besonders nahestehenden Texten Mufaḍḍals[1] und des Anonymus Zetterstéen[2] haben wir durch die Siglen *mīm-fā'* bzw. *zāy-lā'* (letzteres wie bei Roemer) ohne Angabe der jeweiligen Seitenzahl gekennzeichnet.

Zur Sprache Ibn ad-Dawādārīs

In seinem Aufsatz "The Importance of Middle Arabic Dialects for the History of Arabic" hat Joshua Blau, der wohl beste Kenner der aus dem Mittelalter belegten Vorstufen der heutigen modernen Dialekte — der Terminus 'Mittelarabisch' ist auf berechtigte Kritik gestoßen[3], da er einen festumrissenen homogenen Sprachzustand suggeriert, der im Arabischen in keinem Stadium seiner Entwicklung jemals existiert hat —, die Ansicht vertreten, die Charakteristika der von ihm so genannten "mittelarabischen" Dialekte seien in muslimischen Texten, ganz im Gegensatz zu den jüdisch-arabischen und christlich-arabischen Quellen, wenn überhaupt, dann nur in bescheidenem Umfang zu beobachten[4]

Es lohnt sich, die Stichhaltigkeit dieser These gerade an den uns erhaltenen, glücklicherweise häufig von der Hand des Verfassers selbst stammenden muslimischen populärhistorischen Texten des Spätmittelalters zu überprüfen.

Einige Vorarbeiten, so knapp sie auch ausgefallen sein mögen, liegen vor. Über die Sprache Ibn Ṣaṣrās[5], Ibn Ṭūlūns[6], al-Ġiyāṯs[7] und vor allem des Anonymus Zetterstéen[8] haben wir wenn auch nur tabellarische Auskunft. Kaum weniger ergiebig dürfte eines Tages eine Untersuchung z. B. der Sprache des Syrers al-Ǧazarī aus dem beginnenden 8./14. Jahrhundert sein, dessen

[1] Mufaḍḍal b. abī l-Faḍā'il, *an-Nahǧ as-sadīd wad-durr al-farīd fī mā ba'd tārīḫ Ibn al-'Amīd*, Hs Paris Ar. 4525; Teiledition von E. Blochet in *Patrologia Orientalis XII* (1919), S. 345–550; *XIV* (1920), S. 375–672 und *XX* (1929), S. 3–270.

[2] Zetterstéen, K. V., *Beiträge zur Geschichte der Mamlukensultane in den Jahren 690–741 der Hiǵra nach arabischen Handschriften*, Leiden 1919.

[3] W. Fischer in *Oriens* 18/19 (1965/66), S. 515.

[4] Blau, "The Importance", S. 228

[5] W. M. Brinner, *A Chronicle of Damascus* 1389–1397, I, S. xix–xxv.

[6] R. Hartmann, *Das Tübinger Fragment der Chronik des Ibn Ṭūlūn*, Berlin 1926, S. 105, Anm. 2.

[7] M. Schmidt-Dumont, *Turkmenische Herrscher des 15. Jahrhunderts in Persien und Mesopotamien nach dem Tārīḫ al-Ġiyāṯī*, Freiburg 1970, S. 18–24.

[8] Zetterstéen, *Beiträge*, S. 1–33.

Chronik wegen ihres Reichtums an Anekdoten und direkter Rede ein besonders vielseitiges morphologisches und syntaktisches Material birgt und darüber hinaus nachweislich schon von den puristischen Zeitgenossen als umgangssprachlich, sprich minderwertig, gebrandmarkt worden ist[1].

Es scheint uns, als sei aber auch gerade Ibn ad-Dawādārīs historisches Autograph ein gewichtiges Zeugnis des spätmittelalterlichen arabischen — in diesem Falle ägyptischen — Idioms, wenn wir auch nicht außer Acht lassen dürfen, daß die Sprache seiner Chronik alles andere als einheitlich ist, und vor allem natürlich die zahlreichen aus anderen, in Stil und Aufbau konservativeren Quellen übernommenen Passagen dem klassischen Arabisch beträchtlich näherstehen. Immerhin reicht die Summe des ohne Zweifel original von Ibn ad-Dawādārī stammenden bzw. des in seine Diktion eingepaßten Sprachguts zu einer Darstellung seines Idiolekts aus. Bemerkenswert ist — dies sei hier angemerkt — das Empfinden, das der Autor selbst sprachlichen Erscheinungen entgegenbringt: Er zitiert in dem Bericht über die Fahndungskampagne nach Baibars al-Ǧāšnkīr sehr sorgfältig die direkte Rede syrischer Sprecher (z. B. IX 199:6 *min hōnē*, 'von hier') und weist den Leser in einem Fall expressis verbis, sei es als Entschuldigung, sei es mit erhobenem Zeigefinger, darauf hin, es handle sich hier um den Dialekt des Syrer, *lafẓ aš-Šāmīyīn* (IX 201:8), sc. nicht seinen eigenen.

Eine detaillierte und überdies systematische Beschreibung der umgangssprachlichen Elemente in der Chronik Ibn ad-Dawādārīs kann an dieser Stelle noch nicht vorgelegt werden; sie sei einer späteren Untersuchung, zu der auch die noch nicht erschlossenen Bände I bis V und VII der Chronik herangezogen werden sollen, vorbehalten. Wir wollen uns vielmehr damit begnügen, einige herausragende Spezimina seines Idioms vorzulegen, um auf den besonderen Wert seiner Chronik auch als eines sprachlichen Dokuments hinzuweisen. Das Material ist, diesem Zweck angepaßt, knapp. Wir geben die arabischen Wörter in Transliteration wieder; bei der Wiedergabe des Iʿrāb und der Vokale der Verbalpräfixe (Wechsel von *a* zu *i*) lassen sich Inkonsequenzen nicht vermeiden. Auf eine Einordnung des Sprachgutes Ibn ad-Dawādārīs in den Rahmen einer historischen Phonologie bzw. Grammatik und sorgfältige Verweise vor allem auf die Syntax der ʿArabīya müssen wir — dem Rahmen einer Einleitung angemessen — ebenso verzichten wie auf eine Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur. Vereinzelt wird auf BLAUS *Grammar of Christian Arabic*, Löwen 1966 (GCA), ZETTERSTÉENS (Ze) und BRINNERS (Br) sprachliche Vorbemerkungen und WEHRS (We) Einleitung zum *Buch der wunderbaren Erzählungen und*

[1] Siehe oben S. 27, Anm. 1.

seltsamen Geschichten, Wiesbaden 1956, als einem wenn auch älteren Vertreter eines von der literarisierenden Volkschronik gar nicht so sehr weit entfernten Genres verwiesen.

(a) *Orthographie und Phonologie*

Der Wechsel von Ẓā' zu Ḍād, Ṯā' zu Tā', Ḏāl zu Dāl und umgekehrt ist auch aus zahlreichen anderen zeitgenössischen Texten bekannt. Auffallend ist der besonders häufige hyperurbane Gebrauch des Ṯā' (vgl. Br xxi, Ze 1, We xv), z.B. *yaṯamattal* anstelle *yatamattal* (217:11), *wa-ṯawāraṭnā* anstelle *wa-tawāraṭnā* (43:5) und das nahezu völlige Fehlen des Ḏāl; zu den wenigen Beispielen, in denen ein Ḏāl geschrieben wird, zählt nota bene ein Hyperurbanismus: *fuḏiḥat* anstelle *fudiḥat* (215:11). Im Titel seiner Anthologie *Ḥadā'iq al-aḥdāq wa-daqā'iq al-ḥuḏḏāq* las Ibn ad-Dawādārī gewiß — gemäß den Gesetzen des Saǧ' — *ḥuddāq*. In einem Fall wird stimmloses Ḥā' in regressiver Assimilation vor Zāy zu Ġain umgelautet: *al-waġz* anstelle *al-waḥz* (293:16). Vereinzelt läßt sich ein Wechsel von Sīn zu Ṣād in emphatischer Umgebung feststellen (vgl. We xv, Br xxi, Ze 1), z.B. *waṣṭuhā* anstelle *wasṭuhā* (z.B. 107:1) oder *al-ġaraṣ* anstelle *al-ġaras* (328:13). Auffallend ist die Verwechslung von Alif maqṣūra (ạ) und Alif mamdūda (ā) in *annā* anstelle *annạ*, 'wohin' (80:6) und, was häufig belegt ist, in *ilā* anstelle *ilạ*, 'in...hinein' (39:8) bzw. umgekehrt *illạ* anstelle *illā*, 'wenn nicht, außer' (z.B. 89:11, 242:12).

(b) *Morphologie*

Die Konsequenzen des Schwindens der Desinentialflexion, sc. der Wegfall des Unterschiedes zwischen den einzelnen Casus, zwischen determinierten und indeterminierten Nomina, zwischen Diptota und Triptota sowie zwischen Status constructus und Status absolutus (hierzu vgl. 192:12), lassen sich allenthalben auch in der Chronik Ibn ad-Dawādārīs belegen (vgl. Ze 19–22, We xviii, Br xxiii). Es genügt der Verweis auf den Apparat des arabischen Textes der vorliegenden Ausgabe. In der Konjugation des Verbs sind mit dem I'rāb die Modi geschwunden, was orthographisch an den Formen des schwachen Verbs (Mediae und Tertiae infirmae) sichtbar wird, an deren Stelle nach klassischen Regeln der Jussiv gesetzt worden wäre. Außerdem wird in sehr viel größerem Umfang als in der Deklination der Nomina der Dual durch den Plural, das Femininum durch das Maskulinum zunehmend verdrängt; zu letzterem vgl. *fa-''tarafā* anstelle *fa-''tarafatā* (104:8). Auffallend ist die Pleneschreibung des Suffixes der 2. Pers. Sg. Fem. Perf. *-tī* anstelle *-ti* (We xvi), vgl. z.B. *aḥbabtī* anstelle *aḥbabti* (104:3). Dialektal ist die Form *masaktūhu* anstelle *masaktumūhu* (230:15), vgl. Ze 28.

Der Zusammenfall der Verba mediae geminatae (vgl. VI 396:1 *raddaitu* anstelle *radadtu*; IX 215:7 *fa-raddainā* anstelle *fa-radadnā*) und der Verba tertiae hamzatae (vgl. 31:12 *aḫṭainā* anstelle *aḫṭa'nā*; 31:15 *fa-aumat* anstelle *fa-auma'at*; 73:5 *wa-qarau* anstelle *wa-qara'ū*) mit den Verba tertiae infirmae ist auch aus anderen zeitgenössischen Texten belegt (vgl. We xvi). Das Gesetz der Kürzung der Vokale *ī* und *ū* in geschlossenen Silben tritt außer Kraft (vgl. z.B. 40:20 *qūl* anstelle *qul*; 40:2 *asqīhi* anstelle *asqihī*; vgl. We xvii, Br xxiv). Umgekehrt wird die Doppelkonsonanz der Mediae geminatae nach langem *ā* aufgelöst, vgl. *tušāqiq* anstelle *tušāqq* (140:3). Die Verba primae hamzatae werden zum Teil stark verändert; das vulgäre *iddā* (aus *addā*, vgl. schon GCA 171) verliert in seinen Imperfektformen das Hamza: *yaddī* anstelle *yu'addī* (285:1); vgl. aber auch *yaddūna* [?] anstelle *yu'ḏūna* (280:12). Von *ra'ā* ist im IV. Stamm *aurā* belegt: *auraināhu* anstelle *araināhu* (27:18). Belege für die von Zetterstéen (2f.) besonders herausgestellte Verkehrung der I. und der IV. Form sind auch bei Ibn ad-Dawādārī überaus zahlreich (z.B. 95:7 *aqlabahū*); da diese Neologismen zum Wortschatz, nicht zur eigentlichen Grammatik rechnen, haben wir sie nicht im Apparat berücksichtigt.

Bei den Pronomina scheinen uns die Formen *dā* anstelle *hāḏā* (50:12, 20), *antī*/*intī* anstelle *anti* (31:12) und *minkī* anstelle *minki* (104:2) sowie die ausgesprochen umgangssprachliche Verstärkung des Personalsuffixes durch das korrespondierende selbständige Personalpronomen (z.B. 40:7 *abūka inta*: 43:15–16 *lī ana* et al., vgl. auch 264:9 *takūn inta*) bemerkenswert.

Form, Genus und Rektion der Zahlwörter sind völlig unregelmäßig (vgl. Ze 23–25). Im Apparat haben wir die Abweichungen von der grammatischen Norm, abgesehen von der Syntax der Monatsnamen, angegeben. Es sei hier allein hingewiesen auf die Form *awwala* anstelle *ūlā* (z.B. 42:8; vgl. Ze 25 und We xviii). Die von Zetterstéen (Ze 25) genannte Konstruktion *ṯānī yaum* ist bei Ibn ad-Dawādārī ebenfalls belegt (z.B. 280:17); hinzukommen u.a. *tāsi' yaum* (165:7) und *sābi' sā'a* (283:12).

(c) *Syntax*

Im Satzbau sind die Abweichungen des vorliegenden Textes vom klassischen Kanon nicht minder auffallend. Einige der wichtigsten Erscheinungen seien kurz skizziert.

Im Verbalsatz kongruiert das Prädikat im Numerus mit dem folgenden Subjekt, welches im Dual und gesunden Plural der Maskulina der Form nach meist im Objektscasus erscheint, in welchen Casus obliquus und Casus rectus zusammengefallen sind (z.B. 18:7 *waṣalū l-munhazimīn* anstelle *waṣala l-munhazimūn*).

Mit dem I'rāb verschwanden die Akkusative (kenntlich durch das Alif zā'ida bei den indeterminierten Nomina triptota) z.B. des *ism inna/anna* bzw. des *ḫabar kāna* oder auch des Ḥāl (vgl. z.B. 202:12 *an yuqīma bi-Sīwās mustariḥ* anstelle ...*mustariḥan*). Hyperkorrekte Schreibung der alten indeterminierten Akkusativform mit dem Alif liegen vor in Konstruktionen wie z.B. *fa-balaġa al-ismā'īlīya annahū a'raǧan* [sic!] (147:19) oder *was-sulṭān mutawaǧǧihan ilā Dimašq* (240:10) bzw. *wa-kāna lahū fī kull madīna zāwiya wa-lahū bihā nāyiban* (222:9).

Auffallend ist Ibn ad-Dawādārīs Vorliebe, auf präpositionale Ausdrücke zur Angabe der Zeit und des Orts bzw. der Richtung zu verzichten, z.B. *waqa'a l-mā* (83:14); *waṣala 'Asqalān* (172:10); oder aber *wa-'udtu bihī fī ṯalāṯat ayyām war-rabī' kunnā 'inda Hulāwūn* (55:11) oder *ḥattā waṣala l-qal'a at-tasbīḥ al-awwal* (62:13). Zur Präposition erstarrt ist das immer wiederkehrende *ṣuḥbatahū* (z.B. 281:1); vgl. auch *awwal qudūmihim*, 'bei ihrem ersten Auftreten' *wa-kāna awwal qudūmihim qad ṭala'a* (34:17) und *mubtada' amrihī* (220:9).

Auch Konjunktionen werden oft dort, wo sie im klassisch-arabischen Kontext erforderlich sind, nicht gesetzt; z.B. nach den Verben 'wollen' (56:18 *wa-urīduka tarǧi'u/tirga'*; IX 199:16 *nurīdu naṭla'u/niṭla'*), 'können' (55:4 *taqdar/tiqdar tuḥḍir*), 'lassen, tun lassen' (69:5–6 *wa-lam yatrakū aḥadan yaḫruǧu*), 'sehen' (199:6–7 *ra'ā t-Tatār lā malǧa'a lahum*). Bemerkenswert sind ähnliche asyndetische Konstruktionen nach *'āda*, 'Gewohnheit' (61:5 *wa-'ādatuhū ... a'radahum*) und *šarṭ*, 'Bedingung' (55:5 *šarṭ lā taftaḥ*). An die Verben für 'schicken' wird das Verbum, das den Inhalt der Botschaft nennt, ebenfalls ohne Kopula attrahiert; vgl. *fa-sayyara ṭalaba* (108:11); *wa-naffadū* [sic!] *yaṭlubūna* (35:1) u.a. Das Verbum *'āda* wird sehr häufig als Hilfs- und Vollverb synonym zu *kāna*, 'sein, werden', verwendet: *wa-kuntu qad 'udtu 'indahum muḫtaliṭan* (92:6) oder *wa-'āda kal-maḥbūs bihā* (91:17) vgl. z.B. auch 237:5 *ta'ūdu tarǧi'u/tirga'*.

Temporale Nebensätze können durch *ilā* (301:19 *ilā ... tuwuffiya/tawaffā*, vgl. GCA 504), *ḥīna* (VI 572:14; 139:5), *sā'at* (57:7) oder *yaum* (206:2; IX 205:1) mit folgendem Verbalsatz eingeleitet werden; seltener ist die Konjuktion *ḥāla mā* (42:18). Kausale Nebensätze beginnen häufig mit *kaun* (59:6), *kaun an* (VI 6:14) bzw. *kaunahū*, *kaunahumā* etc. (z.B. 57:4; 230:4; 280:18) mit folgendem Verbalsatz oder mit *li-kaun kāna* (z.B. 31:5 *li-kaun kāna bainī wa-bain ar-Rašīdī ḫušdāšīya*). Zuweilen zeigt *kāna* adverbial die Vorzeitigkeit an, vgl. 151:8: *ṣāḥib al-Karak kāna*, 'der ehemalige Herrscher über al-Karak' oder 237:15 *mutawallī al-qal'a kāna*, vgl. auch 185:15 und 271:17.

Verneinte Finalsätze werden durch *lā*, 'damit nicht', eingeleitet, vgl. 198:2 *li-ḥifẓ al-maḥāyid lā ya'burhā aḥad*). *lā* steht auch nach den Verben des Fürchtens (*timeo ne*), vgl. Ze 33; vgl. i.a. 15:9–10; 189:5; 236:2; 322:3.

Die verneinte Protasis wird häufig durch *matā* (vgl. VI 254:4; 194:4 *matā lam yaqṣud al-bilād fī hāḏā l-waqt lam āman*; 195:14 *ḥaṣīlu an matā lam ūqifhum sallamūnī*), aber auch durch *mā* eingeleitet (242:8 *mā lam taǧi' iltaqaināhum*). Einmal begegnet uns *a-lam* anstelle *in lam* (56:9 *a-lam tu'ṭīhi* [sic!] *ana a'ṭaituhū l-qal'a*). 'Kaum ... als' wird durch *mā/lam* .. *illā wa-(qad)* (119:4 *fa-lam yaš'ur illā wa-qad atāhu raǧulain* [sic!]; s. auch 148:16) aber auch durch *mā lam ḥattā* (162:9-10 *wa-lam yakun ġair ḫurūǧ al-barīd* .. *ḥattā 'āda*) ausgedrückt. 'Ja, ganz bestimmt' begegnet in der Konstruktion *lā* .. *illā* (42:9 *lā wallāh, yā ḫušdāšī, illā ana amliku Miṣr wa-aksiru t-Tatār*).

Zu den Relativsätzen ist zu bemerken, daß der 'Ā'id in der Ṣifa ausfallen kann, wenn der Relativsatz eine Orts- oder Zeitbestimmung gibt: *makātib yata'allamūna l-Qur'ān* (101:7–8); vgl. auch 206:2 und IX 205:1. *Allaḏī, allatī* und *allaḏīna* fallen häufig in *allaḏī* (bei Ibn ad-Dawādārī: *alladī*) zusammen.

'amala ist als Modalverb — wie im heutigen Ägyptisch-Arabisch — bei Ibn ad-Dawādārī belegt (IX 199:18). Das mit *b*- präfigierte Imperfekt drückt die Zukunft oder ein Wollen aus (162:3; IX 200:15, 204:3; 227:18; 228:1; 228:16); an einer Stelle bezeichnet es die Gleichzeitigkeit: *byiṭla' lī ḫams* [sic!] *ḫurūf* (40:20). Der Wunsch kann auch durch das Imperfekt ausgedrückt werden: *yaḥfaẓ allāh al-*[illegible]*ān* (55:2; 205:7; vgl. Ze 31).

(d) *Wortschatz*

Einige lexikalische Besonderheiten der Sprache Ibn ad-Dawādārīs, die von der engen Nachbarschaft zur Umgangssprache Zeugnis ablegen, seien aufgezählt: Neben dem bekannten *ēš* begegnet auch *lāš* (25:8; vgl. modern-ägyptisch *balāš*). *barrā*, 'außer, draußen' wird adverbial (122:16) und präpositional (363:16; 378:15) gebraucht (vgl. Ze 30). *kidā* kommt in dem adverbialen Ausdruck *ba'd kidā* (274:9) vor. Zu *bass*, 'genug damit, nur', vgl. IX 201:17; zu *ḥāǧa/ḥāga* in der Bedeutung von *šai'* vgl. 192:15; zu *īd*, 'Hand', vgl. 61:18; zu *ḫawāt*, 'Schwestern', vgl. 46:7 und 219:10; zu *rāḥa* (Maṣdar *rawāḥ*), 'gehen', vgl. u.a. 41:15, 50:17, 84:8; IX 215:8; zu *ǧāba/gāb*, 'bringen', vgl. 209:6 *fa-lam yaǧībhu* [sic!] *šai'* [sic!]; zu *dawwar* (Maṣdar *tadwīr*), 'suchen' vgl. 27:9. Eine vulgärsyntaktische Konstruktion sei gesondert genannt: *kaifa lī bi-qubūl al-malāḥim*, 'wie soll ich unsinnigen Voraussagen Glauben schenken?' (275:2). Aus dem Buchtitel *Tuḥfat al-qaṣr fī 'aǧā'ib M-ṣ-r* (VI 352:6) läßt sich als Aussprache der Bezeichnung von Alt-Kairo bzw. Ägypten im 8./14. Jhdt. *Maṣr* erschließen.









منهم شي بل اكلوهم عن اخرهم حتى اكلوا اكلوا وهذا من غرايب البلايا
وكانوا يدفنون الكل في حجر ويرجل الميتين من الادميين على بعضهم
البعض بغير غسل ولا كفن ويسدون الحجر بالصغار وينوب
الصغار النفشوم اعني الحجار الصغار واما الاقبا من الناس موضع
منهم الكوابا والفاخي لعب الاوقيه الشراب للشدرام نفس
والفروج للمرضى منهم نفس واكثر واقل وكان للعبد واضع هذا
التاريخ اخوين اشب منه وكان قد جرد الوالد والاخوة والعم
الى برقة في اثنا السنة ممن جرد ثم رجعوا الجميع مرضا فاما
الاخ الكبير محضر والعم الذين كانوا باشرين هم فاجمعوا الايام
يصنع للاخ في تلك الساعة اربع فراريج وشراوا ويسقى مرقتهم ل...
واو من سقوط القوة ولم يكن في تلك الساعة عندهم فراريج حاصله
فقصد الوالد يفتح صندوق النفقة فلم يجد المفتاح والحجا يحلى
في ذلك وكان وقت المغرب ففتك الوالد من [illegible] زوج اخوه
بخمسين دينارا عشر ودهم حتى رخصوهم على اربعة فراريج
ثم انه لم يعش حتى استوى رحمه الله تعالى ومات مات الملك
وكانت شدة صعبة من الشدة فنعوذ بالله من مثلها او ما تقاربها انه
بالاجابة جدير وهو على كل شي قدير
وفيها خلع الملك العادل كتبغا من الملك وتولى حسام الدين لاجين ونعت بالمنصور
ذكر خلع الملك العادل كتبغا وولاية الملك المنصور لاجين
لما كان يوم السبت سابع عشر شوال من هذه السنة خرج الملك
العادل من الديار المصرية طالبا الشام فوصل الى دمشق بجميع العسكر

صورة صفحة ٣١٩ من المخطوطة (انظر ص ٣٦٤ ـ ٣٦٥)

صفحة

صفحة

صفحة

صفحة

المحتويات

وأحب أن أوجه شكرى الخالص للأستاذ الدكتور رويمر على الرعاية الفائقة التى أولانيها فى الأعوام الماضية ، وبخاصة أثناء المرحلة الأخيرة الشاقة من الطبع ، كما أشكره على المراجع التى وضعها تحت تصرّفى . ويطيب لى أيضا أن أشكر الأستاذ الدكتور ڤيرنر كايزر ، المدير الأول لفرع المعهد الألمانى للآثار بالقاهرة ، فهو الذى يسّر لى الإقامة فى مصر خلال الفترة الأولى التى قضيتها فيها كما أتاح لى أن أحظى بضيافة المعهد فى شتاء سنة ١٩٧٠ – ١٩٧١ .

هـذا ولولا العون الصادق والنصيحة المخلصة التى لقيتها من أصدقائى فى جامعة القاهرة ومركز تحقيق التراث بدار الكتب المصرية ، وهم الأساتذة عبد العزيز محمود عبد الدايم ويحيى عبد الحميد الحديني وعبد الحميد السيورى ، لتعذّر علىّ أن أنتهى من طبع الكتاب فى المدة الوجيزة التى أتيحت لى . وإنى لأشعر بالامتنان الصادق للسيد الدكتور حسنين محمد ربيـــع الذى تفضل بمراجعة الأصل وأدخل عليه بعض التصويبات القيّمة .

وأود فى النهاية أن أضيف ملاحظة هامّة حول النهج الذى سرت عليـــه فى تحقيق النصّ . فقد رأيت – بخلاف ما هو متبع فى مثل هـذه الأحوال – أن أحافظ على الأسلوب العامىّ الذى أخذ به المؤلف فى ضبط الكلمات وقواعد النحو (كما يفعل مثلًا عنـــدما يكتب الذال دالا أو الظاء ضاداً أو العكس) باستثناء آيات القرآن الكريم والشعر والسجع ، وذلك حرصاً منى على أن يبقى هذا النصّ الذى وصل إلينا بخط المؤلف أثراً هاماً بالغ الدلالة على اللغـة الشعبية المصرية الشائعة فى العصور الوسطى ، لا مجرّد أثر تاريخى فحسب . وسوف يجد القارئ فى الهوامش بعض الحالات التى شعرت أنها قد تلتبس عليه مع الكلمات المقابلة لها بالعربية الفصحى .

القاهرة فى ٣١ ديسمبر سنة ١٩٧٠

أولرخ هارمانه

تصدير

هـذا المجلد هو الجزء الثامن من تاريخ ابن الدوادارى الذى بدأ الأستاذ هانس روبرت رويمر فى نشره سنة ١٩٦٠ أثناء توليـه رئاسة القسم الإسلامى فى المعهد الألمانى للآثار بالقاهرة ، وإليه يرجع الفضل فى نشر الجزء التاسع والأخـير الذى يتناول حكم الملك الناصر محمد بن قلاوون . وقد صدر الجزء السادس منـه عن عهد الفاطميين بعد ذلك بعام واحد ، وعنى بنشره الدكتور صلاح الدين المنجد . أما هذا المجلد ، وهو الجزء الثامن من الـكتاب ، فيتناول الفترة الواقعة بين سنة ٦٤٨ هـ . / ١٢٥٠ م . وسنة ٦٩٨ هـ . / ١٢٩٩ م . أى الخمسين سنة الأولى من حكم المماليك البحرية القفجاقية لمصر والشام الذى استمر قرناً من الزمان .

ويرجع اشتغالى بالجزء الثامن من تاريخ كنز الدرر وجامع الغرر إلى سنة ١٩٦٦ عنـــدما قدم لى الأستاذ رويمر نسخة مصورة وأخرى مستنسخة فى القاهرة عن المخطوطة الأصلية الموجودة فى إسطنبول بخط المؤلف وذلك للاستعانة بهـا فى إعداد رسالة الدكتوراه التى قدمتها إلى جامعة فرايبورج عن كتابة التاريخ فى العهد المملوكى الأول . وقد لمست من خلال الأبحاث التى قمت بها أهمية هـذا النص وخصوبته من الناحية التاريخية ، كما تبينت كذلك أهميته البالغة من الناحيتين الأدبية واللغوية ، بحيث اغتنمت الفرصة التى أتيحت لى بعد إتمام دراستى للعمل على نشر هـذا الجزء نشرة محققة والإشراف على طبعه وذلك أثناء فترة إقامتى فى المعهد الألمانى للآثار ابتداء من شهر سبتمبر سنة ١٩٦٩ إلى شهر مايو سنة ١٩٧٠ ثم فى الفترة التاليـة التى امتدت من منتصف نوفمبر سنة ١٩٧٠ حتى الآن .

مَصَادِر تاريخ مِصر الإسلامية

يُصْدِرُهَا

قِسم الدّراساتِ الإسلاميّة

بالمعهد الألماني للآثار بالقاهرة

جزء ١ قسم ٨


الدرة الزكية في أخبار الدولة التركية



كنز الدرر وجامع الغرر

الجزء الثامن

الدرة الزكية في أخبار الدولة التركية

تأليف

أبي بكر بن عبد الله بن أيبك الدواداري

تحقيق

أولرخ هارمان

القاهرة

١٣٩١هـ — ١٩٧١م